



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## **Aktennotiz**

der Gesprächssynode der Reformierten  
Kirchen Bern-Jura-Solothurn

**vom 24. April 2013**  
im Parktheater Grenchen

## **Aide-mémoire**

du Synode de réflexion  
des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

**du 24 avril 2013**  
Parktheater, Granges

## Inhalt

Programm	3
Ordre du jour	4
Mitglieder der Kommission für die Gesprächssynode	5
Entschuldigungen und Absenzen	5
Grusswort von Arno Stadelmann	6
<i>Referate</i>	
Matthias Drobinski: Wie zukunftsfähig ist die Kirche?	8
Notre Eglise a-t-elle un avenir?	19
Dölf Weder: Erfahrungen mit der Zukunft	23
Expériences de l'avenir	23
<i>Berichterstattungen</i>	
Gruppe orange	35
Gruppe rot	36
Gruppe dunkelgrün	39
Gruppe dunkelblau	41
Gruppe schwarz	43
Gruppe weiss	45
Gruppe hellblau	46
Gruppe hellgrün	47
Gruppe pink	48

## Programm

Ab 08.00 Uhr	Eintreffen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Parktheater Grenchen, Kaffee und Gipfeli
8.45 Uhr	Eröffnung durch den Synodepräsidenten, Herr Robert Gerber Begrüssung durch Frau Margrith Cavin-Peter, Präsidentin der Kommission für die Gesprächssynode Besinnung: Kommission für die Gesprächssynode
09.00 Uhr	Grussworte von Herrn Arno Stadelmann, Bischofsvikar des Bistums Basel Herrn Pfr. Dr. theol. Gottfried Locher, Präsident des Rates SEK
09.20 Uhr	Referat Matthias Drobinski <b>„Wie zukunftsfähig ist die Kirche?“</b>
10.20 Uhr	Musikalische Darbietung Herr Simon Jenny, Musiker und Pfarrer
10.30 Uhr	Pause
10.45 Uhr	Referat Herr Pfr. Dr. theol. Dölf Weder <b>„Erfahrungen mit der Zukunft“</b> – Bericht über einen zukunftsgerichteten Prozess in der St. Galler Kirche
11.45 Uhr	Musikalische Darbietung Herr Simon Jenny, Musiker und Pfarrer
12.00 Uhr	Abschluss Vormittag
12.15 Uhr	Mittagessen im Parktheater
13.45 Uhr	Beginn in den Gesprächsgruppen Die Gruppengespräche finden zum Teil im Römisch-katholischen Kirchgemeindehaus Eusebiushof statt
15.15 Uhr	Rückkehr ins Parktheater
15.45 Uhr	Plenum
16.35 Uhr	Schlusswort Herr Pfr. Dr. theol. Andreas Zeller, Synodalratspräsident
17.00 Uhr	Ende

**Ordre du jour**

Dès 8 h	Arrivée des participantes et participants, Café et croissant
8 h 45	Accueil par le président du Synode, Monsieur Robert Gerber Mots de bienvenue de Madame Margrith Cavin-Peter, présidente de la Commission du Synode de réflexion Méditation: commission du Synode de réflexion
09 h 00	Messages de salutation Monsieur Arno Stadelmann, vicaire épiscopal, évêché de Bâle Monsieur le pasteur Gottfried Locher, président de la FEPS
09 h 20	Exposé de Matthias Drobiniski <b>„Notre Eglise a-t-elle un avenir?“</b>
10 h 20	Intermède musical Monsieur Simon Jenny, musicien et pasteur
10 h 30	Pause
10 h 45	Exposé du pasteur Dölf Weder <b>„Expériences de l'avenir“</b> – rapport sur un processus de réponse aux questions d'avenir au sein de l'Eglise de Saint-Gall
11 h 45	Musique Monsieur Simon Jenny, musicien et pasteur
12 h 00	Clôture de la matinée
12 h 15	Déjeuner au Parktheater
13 h 45	Début des réflexions dans les groupes Les discussions de groupe ont partiellement lieu à l' Eusebiushof, paroisse catholique-romaine
15 h 15	Retour au Parktheater
15 h 45	Plénum
16 h 35	Message de clôture du pasteur Andreas Zeller, Dr en théologie, président du Conseil synodal
17 h 00	Clôture

## Mitglieder der Kommission für die Gesprächssynoden

Cavin-Peter Margrith,  
Präsidentin, Aarwangen  
Bieri Walter, Gümligen  
Koschorke Eva, Worb  
Robert-Roth Sylvie, Delémont (bis November 2012)  
Weber Elvira, Belp  
Zwygart Simon, Krauchthal

## Entschuldigungen und Absenzen

Aebi Renata, Bellmund – Aellig Stettler Christine, Beatenberg – Baumgartner Manfred, Buswil b. Büren – Beuchat Katharina, Zielesbach – Egginmann Susanna, Süderen – Emch Peter, Zollikofen – Feller Wolfgang, Gsteig – Ficker Daniel, Bern – Frutschi Bernhard, Koppigen – Fuhrer Eduard, Steffisburg – Gerber Beat, Grindelwald – Haldemann Hanspeter, Oberfrittenbach – Hirschi Andreas, Bern – Hodel Thomas B., Konolfingen – Hug Ulrich, Rüti – Kneubühler Philippe, Tramelan – Leibundgut Hans-Werner, Müntschemier – Lemp Markus, Reichenbach i.K. – Liechti-Möri Jürg, Bern – Lüscher Andreas, Thun – Marschall Fritz, Laupen – Médebielle Serge, Porrentruy – Michel Anja, Bern – Moser Ivo, Niederwangen b. Bern – Mühlheim Schmockler Lukas, Bern – Nicolet Philippe, Péry-Reuchenette – Rudolf Barbara, Bremgarten b. Bern – Rytz Frank, Bern – Scheidegger Jürg-Sven, Ostermundigen – Scherrer Felix, Trub – Schiess Patrick, Huttwil – Schmid Andreas U., Bern – Schmid Christine, Bern – Schmid Dora, Blausee-Mitholz – Schmutz Barbara, Gümligen – Schmutz Hansruedi, Lyss – Schwander Margrit, Thun – Tschantré Hugo, Ipsach – Urwyler André, Bern – Winterberger Marianne, Münsingen – Witzler Helmy, Niederbipp – Zahnd Urs Martin, Bern – Zulauf Katharina, Oberönz

## Für den Nachmittag entschuldigt

Barth Hermann, Prêles – Grädel-Wernly Delia, Schüpfen – Hügli Julianna, Bern – Jakob Toni, Lyss – Moser Martin, Unterseen

## Unentschuldigte Absenzen

Aeschlimann Andreas, Frauenkappelen – Bader Bruno, Saanen – Bühler Christoph, Kerzers – Engeloeh-Gfeller Simone, Wattenwil – Gehrig-Jucker Ruth, Belp – Gschwind-Schmutz Vreni, Meiringen – Järman-Köhler Doris, Radelfingen – Liechti Ernst, Grafenried – Liechti Remo, Wilderswil – Moser-Frey Patrick, Madiswil – Müller Hans, Gampelen – Némitz Cédric, Bienne – Schärer Philipp, Zuchwil – Strub Erika, Dotzigen – Wüthrich-Salzman Therese, Eggwil

## Grusswort

Arno Stadelmann, Bischofsvikar des Bistums Basel

Sehr geehrte Teilnehmende an der Gesprächssynode

Sehr geehrter Herr Synodepräsident

Sehr geehrte Frau Kommissionspräsidentin

Sehr geehrter Herr Synodalratspräsident

Sehr geehrter Herr Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Sehr geehrte Referenten

### Dank:

- Bin sehr interessiert zu hören, was Sie Ihrer Kirche und Ihren Kirchen für die Zukunft und in der Zukunft zutrauen.
- Es wird Sie kaum erstaunen, dass das Thema „Wie zukunftsfähig ist unsere Kirche?“ auch im Bistum Basel „in“ und stark präsent ist.

Drei Werkplätze/Baustellen möchte ich kurz benennen, wo wir im Bistum Basel mit dieser Frage dran sind:

A: Pastoraler Entwicklungsplan Bistum Basel „**Den Glauben ins Spiel bringen**“.

Aus einem intensiveren Prozess innerhalb der Seelsorger und Seelsorge-rinnen, der Räte, der Kommissionen und der staatskirchenrechtlichen Gremien entstanden **Leitsätze**. (Diese sind nicht ganz „fertig“ zu Ende diskutiert; sie wollen anregen).

In drei Blöcken/Abschnitten wurden diese Leitsätze gegliedert:

- In der Welt von heute Kirche sein
- Uns von Gott erfüllen und leiten lassen
- Uns in die Sorge Gottes für die Welt hineinnehmen lassen.

Gedanklich und in internen Diskussionen haben wir über mögliche Grenzerfahrungen als Kirche gesprochen: die heutige mitteleuropäische Gesellschaft braucht die Kirche nicht mehr; Glauben ist nur noch eine private Angelegenheit; Kirche ereignet sich noch in kleinen Gruppen; es ist kaum mehr möglich, professionelles theologisches Personal zu bezahlen.

### Dennoch ein paar Parameter:

Das Territorialprinzip wurde beibehalten: Pfarreien bleiben; es muss von den Gläubigen selbst herkommen, wenn Sie eine Pfarrei aufheben oder mit einer anderen fusionieren wollen. Wir initiieren eine über-pfarreiliche, fest umschriebene pastorale Einheit, mit einem verbindlichen Pastoral-

konzept für mehrere Pfarreien. An dieser Arbeit sind wir – und dazu gibt es verständlicherweise unterschiedliche Reaktionen.

Zentral ist die Überzeugung, dass ein christlicher trinitarischer Gott sich um die Menschen und um die Welt kümmert. Die Leitsätze sind bewusst offen, einladend und doch herausfordernd genug geschrieben. Ich bin überzeugt, zahlreiche dieser Leitsätze könnten auch Sie für gut finden, wenn Sie auch freilich mit einer katholischen Brille versehen geschrieben wurden.

Faktor Zeit. Veränderungen, die heranwachsen und nicht durch Zusammenbruch oder Fäulnis entstanden sind, brauchen Zeit. Mehr Zeit, als wir angenommen und geplant haben. Es ist schwierig, etwas Solides über die Stange zu brechen.

B: „**Oser le neuf**“ – so lautet unser Arbeitstitel über die Reflexion zur Ausbildung von kirchlichem Personal. Zum einen haben wir zu wenige Leute, die sich für einen kirchlichen Dienst interessieren. Zum anderen ist es für das Bistum Basel ein einschneidendes Zeichen, wenn im Juni 2013 das Priesterseminar St. Beat in Luzern als ein Haus der Begegnung, des Austausches und der spirituellen Begleitung von Studierenden auf einen kirchlichen Beruf hin nach ca. 45 Jahren geschlossen wird. Gründe: das Haus wurde zu teuer und zu gross für die Anzahl Studierenden.

Eine Umfrage bei allen in Luzern Studierenden ergab: Die heutigen Studenten und Studentinnen wollen und brauchen ein solches Haus gar nicht. Nicht wenige studieren und arbeiten parallel zum Studium oder haben Familie; die Studiausbildungswege sind oft recht individuell ausgelegt. Jeder und jede hat ihr Ausbildungsprogramm zum Master. Studieren ist recht individuell geworden.

Die Studienbegleitung arbeitet inskünftig mit kleineren Gruppen; wer in den kirchlichen Dienst will, muss sich selbst mehr bewegen als bisher. Die beliebten Einsatzorte (z.B. Luzern, Bern, Zug) werden mehr oder weniger genügend kirchliches Personal haben; andere Orte und Gegenden werden den Mangel an Pfarrern und Gemeindeleitern deutlich zu spüren bekommen – mit Folgen, die wir nicht so genau voraussehen können. Wir sind da in einer Art Sackgasse gelandet. Als regionale Bischofsvikare basteln wir ständig an verschiedenen Konstrukten von Pfarreileitungen für den Moment herum – mehr ist es nicht. Bitte machen Sie es besser, wenn Ihnen dazu die Menschen und Mittel gegeben sind.

C: Wir sind **im Guten herausgefordert**, die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien und den Migrationsgruppen zu verbessern. In Bern und Biel ist es heute ein Muss, integrierende pastorale Arbeit zu leisten. Die während längerer Zeit gut gemeinte und praktizierte Absicht – die verschiedenen linguistischen Missionen haben ein Gastrecht in den etablierten

deutsch- oder französischsprachigen Pfarreien – ist definitiv vorbei. Noch haben dies nicht alle eingesehen. Gegen 50% der katholischen Bevölkerung im Kanton Bern (und im Kanton Solothurn etwas weniger) haben einen Migrationshintergrund. Mindestens 1/3 der praktizierenden Gläubigen haben ihre religiöse Beheimatung bei den linguistischen Missionsgemeinschaften. Die Zukunft für die katholische Kirche in diesen Regionen hier hängt nicht unwesentlich damit zusammen, ob und wie ein koordiniertes Miteinander von Pastoralräumen und anderssprachigen Gemeinschaften neu aufgebaut werden kann.

Dies sind drei Baustellen unsererseits – in Kürze skizziert. Nun wünsche ich Ihnen von Herzen eine interessante, gute und fruchtbringende Gesprächssynode – verbunden nochmals mit dem besten Dank, dass ich einen Moment hier sein darf.

## Referate

Matthias Drobinski

### **Wie zukunftsfähig ist die Kirche?**

Ich freue mich, dass Sie mich hierher nach Grenchen eingeladen haben und so freundlich begrüßen. Ein bisschen unsicher bin ich trotzdem. Denn ich komme gleich doppelt von aussen: Als Journalist spiegele ich, was ich sehe, was ich in Erfahrung gebracht habe. Ein Spiegelbild ist aber nie die ganze Wirklichkeit; es kann sogar die Wirklichkeit verzerren. Vielleicht hilft dass wir uns gerade auch drängend fragen: Hat die Zeitung eine Zukunft? Auf jeden Fall gilt: Im Zweifel wissen Sie mehr als ich, und sollte ich die Sünde der Besserwisserei begehen, dann geben Sie mir ein Zeichen. Und dann komme ich aus Deutschland, dem grossen Kanton, wie Sie hier manchmal ironisch sagen. Aber es ist eben doch vieles, und das auch zum Glück, anders in der Schweiz als in Deutschland, auch, was die grossen christlichen Kirchen betrifft. Meine Erkenntnisse und Ansichten stammen aber nun einmal aus meiner Arbeit in Deutschland und für eine deutsche Tageszeitung. Sie können sicher manches, aber eben doch nicht alles auf Ihre Wirklichkeit, auf Ihre Arbeit übertragen. Ich komme jedenfalls in friedlicher, freundlicher und völkerverständigender Absicht. Die Kavallerie ist zu Hause geblieben. Sollten Sie aber, bevor ich wieder nach Hause fahre, eine CD für mich übrig haben – meine Dankbarkeit wäre Ihnen gewiss.

Sie fragen auf Ihrer Gesprächssynode: „Wie zukunftsfähig ist unsere Kirche?“ Das klingt zweifelnd, ein bisschen unsicher. Sie hätten ja auch mit Posaunen und Trompeten verkünden können: Mit Gott und der Kirche in die Zukunft! Mir gefällt es aber besser, dass Sie fragen. Denn in Zeiten der Veränderungen ist es gut, zu hören, zu lauschen, sich auch verunsichern zu lassen. In der Selbstsicherheit zu erstarren ist eine der grossen Versuchungen der Volkskirchen, und zwar konfessionsübergreifend. Es ist aber weder zukunftsfähig noch christlich. Verzagt allerdings sollte ihre Frage auch nicht klingen. Denn ich glaube, dass in den anstehenden Veränderungen auch Chancen liegen. Wenn Sie am Ende meines Vortrags resigniert sagen: Nein, wir sind nicht zukunftsfähig – dann jedenfalls habe ich etwas falsch gemacht.

Die Säkularisierung allerdings, um zum Thema zu kommen, ist in Westeuropa nicht aufzuhalten. Man kann nun viel über diesen Begriff diskutieren, ursprünglich bezeichnete er ja lediglich den Vorgang, dass die weltlichen Fürsten sich die kirchliche Regierungsmacht samt einiger schöner Grundstücke und Klöster unter den Nagel rissen. Ich fasse hier unter diesem Begriff die umfassende Entkirchlichung eines zunehmenden Anteils der Bevölkerung zusammen. Es geht also nicht nur der Anteil der nominellen Kirchenmitglieder an der Gesamtbevölkerung zurück, sondern auch die Zahl derer, die an christliche Kernaussagen glauben, ja, sie überhaupt noch kennen, die sich kirchlich taufen und beerdigen lassen, die in Kirchengebäuden mehr sehen als das kulturelle Erbe einer fernen Zeit. Vor acht Jahren, im Jahr 2005, gab es eine Phase, in der in Deutschland einige Religionssoziologen und viel mehr Journalisten vermuteten, dieser Prozess würde sich abschwächen, zum Stillstand kommen, gar umkehren. Papst Johannes Paul II. war gestorben, und zwei Millionen meist junge Menschen pilgerten nach Rom. Ein deutscher Papst wurde gewählt, dem eine Million Menschen beim Weltjugendtag in Köln zujubelten, zum Evangelischen Kirchentag in Hannover kamen 300'000 Christen, und auch in meiner Redaktion konnten sie gar nicht genug kriegen an Berichten über all diese staunenswerten Ereignisse. Die Wiederkehr der Religion habe begonnen, raunte es in den Feuilletons. Acht Jahre später wissen wir: Diese Wiederkehr ist ausgeblieben.

Die Zahl der Kirchenmitglieder ist weiter gesunken. In Deutschland haben die grossen Volkskirchen seit der Wiedervereinigung 1990 acht Millionen Mitglieder verloren, durch Austritte, mehr aber noch durch den demographischen Wandel. In den östlichen Bundesländern ist der Anteil der Kirchenmitglieder von einem Drittel auf ein Viertel zurückgegangen. Die meisten Austritte gab es in den vergangenen Jahren in den geschlossen katholischen Gebieten Bayerns. In Ost und West ist die Konfessionslosigkeit die stärkste Tradition: Wer einmal ausgetreten ist, dessen Kinder gehören später in der Regel ebenfalls keiner Kirche an; die Tatsache, dass

nicht nur die Zahl der Austritte, sondern auch die der Eintritte und Wiedereintritte gestiegen ist, ändert daran in er Summe nichts.

Zurückgegangen ist das Glaubenswissen der Deutschen: Ein Drittel der Kirchenmitglieder glaubt irgendwie an die Seelenwanderung, die Zahl derer, die glauben, dass Gott dreifaltig einer ist, nimmt in ungefähr demselben Mass ab, wie der Glaube an Engel an Bedeutung gewinnt. Zehn Prozent der Deutschen vermuten gar einen Götterhimmel über den Wolken, wo sich diese und jene Gottheit um dieses und jenes Problem der Menschheit kümmert, so jedenfalls hat es das Allensbach-Institut aus den Leuten herausgefragt. Schon vor Jahren brachte eine Broschüre der evangelischen Jugend das Problem auf den Punkt; sie hiess: „Wer glaubt noch an die sieben Gebote?“ An dieser Entwicklung leidet auch das kirchliche Leben: Wer nicht mehr weiss, ob er sieben oder zehn Gebote ignorieren soll, den drängt es auch nicht unbedingt in den Gottesdienst. 2010 besuchten etwas mehr als 860'000 Mitglieder der evangelischen Landeskirchen den Gottesdienst, das entspricht einer Quote von 3,6 Prozent; 6,5 Prozent in Sachsen, 2,2 Prozent in Nordelbien. In den katholischen Bistümern gab es 1990 116'000 katholische Trauungen, 2010 nur noch etwas mehr als 46'000.

Das institutionalisierte Christentum in Deutschland verteilt sich, was seine Kirchenbindung angeht, relativ stabil: Es gibt eine Minderheit zwischen 15 und 20 Prozent der Kirchenmitglieder, die den Glaubensaussagen ihrer Kirche weitgehend zustimmt und einigermassen regelmässig am kirchlichen Leben teilnimmt, eine Mehrheit von zwei Dritteln, die ihrer Kirche in Treue fern stehen, sich zu Weihnachten und vielleicht zu Ostern in der Kirche blicken lassen, und dem Rest, der in deutlicher Distanz zur Institution steht und der manchmal nur durch Zufall oder Bequemlichkeit nicht ausgetreten ist. Die Kirchenmitglieder kommen zudem zunehmend auf bestimmte Milieus: auf die Traditionellen, auf die Etablierten, das postmoderne und doch gesicherte Milieu. Die Kirchen haben dagegen die Armen und die Avantgardisten weitgehend verloren, und selbst in der Mittelschicht geht die Kirchlichkeit zurück.

Eine der Folgen, die ich spüre, ist: Die Rolle der Kirchen und das in Deutschland ja sehr enge und für die Kirchen sehr vorteilhafte Staat-Kirche-Verhältnis sind in der Öffentlichkeit und in der Politik zunehmend umstritten. Das beginnt beim Arbeitsrecht, dem zufolge Streiks und Aussperrungen in kirchlichen Einrichtungen verboten sind und Angestellte entlassen werden können, wenn sie gegen die Moralvorstellungen des Arbeitgebers verstossen., Das geht über die staatlich eingezogene Kirchensteuer und den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen bis hin zu durchaus aggressiv vorgetragenen Forderungen, Religion sei eine Frage des privaten Aberglaubens und sollte nichts in der Öffentlichkeit zu suchen haben. Ich merke das auch bei meiner täglichen Arbeit: Als ich vor

mittlerweile 17 Jahren neu war bei der Süddeutschen, warfen mir empörte Leserbriefschreiber vor, ich liesse den rechten Glauben vermissen und würde mitsamt meinen liberalen Chefs und Kollegen in der Hölle landen. Der Leserbriefschreiber, der mir neulich unterstellte, ich sei das Mietmaul der Christen, steht für den neuen Trend einer aggressiv geäußerten fundamentalen und oft auch sehr schlicht argumentierenden Religionsfeindschaft. Meine Arbeit bedroht das nicht – ohne Auswirkungen bleibt das aber auch nicht: Als diesmal, im Jahr 2013, ein neuer Papst gewählt wurde, da hatte ich selbstverständlich viel und prominenten Platz – aber es gab auch einen Punkt, an dem die Chefs sagen: Jetzt ists genug, bitte nicht zu viel davon. Taizé, was ist das? Beten.

In der Schweiz sind diese Prozesse bislang nicht so dramatisch verlaufen, der Trend droht aber in eine vergleichbare Richtung zu gehen: Statt mehr als 95 Prozent sind nun 80 Prozent der Schweizer Mitglied einer Kirche. Dramatischer ist, was innerhalb der Kirchen geschehen ist: Einer Studie aus dem Jahr 2011 der Universität Lausanne zufolge gehören nur noch 17 Prozent der evangelischen und 23 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder zur Kerngemeinde, in beiden Volkskirchen machen die Distanzierten zwei Drittel der Mitglieder aus; bei den Reformierten ist jeder fünfte entweder komplett säkular oder esoterisch orientiert, bei den Katholiken jeder zehnte. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch das Nationale Forschungsprogramm Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft: Die Kirchen bleiben wichtig fürs Land, aber die Bindungen an die Institution nehmen ab.

## **2. Säkularisierung ist paradox**

So gesehen müsste ich mir also leise Sorgen um meine Arbeit machen – irgendwann interessiert das Thema Kirchen und Religionen nur noch eine kleine, vom Journalismus weitgehend zu vernachlässigende Gruppe, und ich kann mich in die Leserbriefredaktion versetzen lassen. Ich kann mich aber über mangelnde Arbeit nicht beklagen: Religion ist ein öffentliches Thema geblieben. Mehr noch: Selten ist über Religion so häufig, kontrovers und emotional aufgeladen diskutiert worden. Was in der Schweiz die Minarettdebatte war in Deutschland die Debatte um die Beschneidung jüdischer und muslimischer Knaben – der Islam wird sichtbar, eine neue, fremde und manchmal auch beunruhigende Religion, die den Christen oft klar macht, wie wenig sie von ihrer Religion erzählen können. Schriftsteller und Publizisten entdecken Religion und Frömmigkeit neu als Thema, bis hin zu einem merkwürdig konservativen Salonkatholizismus, den zum Beispiel der Schriftsteller Martin Mosebach mit seiner Liebe für die vorkonziliare tridentinische Messe pflegt. Die These der Soziologen aus den 70er Jahren, dass Religion bis auf Traditionsreste verschwinden werde, zuerst bei den gebildeten Städtern und zuletzt bei den Ungebildeten auf

dem Land, die hat sich als falsch erwiesen. Gerade mit ihren Wandlungsprozessen wird Religion, wird damit das Christentum samt seiner Volkskirchen und der dort gelebten Frömmigkeit immer wieder neu zum Thema. Ich muss mir keine Sorgen um meine Arbeit machen.

Hinzu kommt: In Krisen- und Entscheidungszeiten werden religiöse und christliche Einstellungen, moralische Grundsätze und ethische Maximen zu wichtigen Elementen der politischen Diskurse und Entscheidungen. Viele Entscheidungen der Finanz-, Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, der Bio- und Medizinethik sind auch Wertfragen. Parallel zur abnehmenden Kirchenbindung und verdunstendem Glaubenswissen wird das, was die Kirchen an ethischen Orientierungen anzubieten haben, zum knappen Gut. Globalisierung braucht ein globales Gegenüber. Viele Kirchenvertreter berichten mir von einer merkwürdigen Doppelreaktion der Politik: Einerseits stellen sie immer kritischere Fragen zum Staat-Kirche-Verhältnis – andererseits flehen sie manchmal regelrecht: Bitte, liebe Kirchenvertreter, gebt mir doch Massstäbe an die Hand, nach denen ich urteilen kann. Vielleicht ist es ja doch kein Zufall, dass die Zahl der bekennenden Christen unter den Abgeordneten des Bundestags in dieser Legislaturperiode höher war als in der vorigen, dass der Bundespräsident ein frommer Protestant ist, die Kanzlerin aus ihrer Kirchengenossenschaft keinen Hehl macht und der Bundestagspräsident sich immer wieder engagiert in die Debatten seiner katholischen Kirche einmischt, seine Vizepräsidentin bis zu ihrer Spitzenkandidatur bei den Grünen Präses der evangelischen Kirche in Deutschland war.

Die Themen der Christen also bleiben gefragt, und es ist ja auch die Gottesfrage mit dem Kirchenaustritt nicht erledigt. Religiöse Bedürfnisse und Orientierungen bleiben auch bei vielen – nicht bei allen – Ausgetretenen und von Geburt an Konfessionslosen bestehen, und sei es nur als Ahnung, dass da „irgendwas“ sein könnte, oder als Verlustempfinden: „Es wäre schön, wenn ich davon noch irgendetwas hätte“. Diese Bedürfnisse bleiben auch im Grunde an den christlichen Deutungsmustern orientiert: Das Interesse an alternativen Gläubigkeitsformen ist begrenzt geblieben. Der Esoterik-Buchmarkt ist stabil, aber es hat sich keine gesellschaftlich wahrnehmbare Esoterik-Religiosität herausgebildet. Viele Menschen meditieren und finden den Dalai Lama toll, aber die Zahl der Mitglieder in der Buddhistischen Union ist nicht gewachsen. Auch die Zahl der organisierten Humanisten, Konfessionslosen und Atheisten ist im Bedeutungslosen geblieben.

So gesehen ist die Bundesrepublik Deutschland eine „Glaubensrepublik“ geblieben. Vor zwei Jahren bin ich gemeinsam mit meiner Kollegin Claudia Keller aus Berlin durch diese Glaubensrepublik gereist und habe dabei gemerkt, wie bunt und vielfältig sie geworden ist. Das fromme katholische Rentnerpaar aus München gehört dazu wie der evangelikale Predi-

ger, die zu den fundamentalistischen Salafisten konvertierte Brandenburgerin genauso wie die fromme Einsiedlerin und die Wahrsagerin. Religion individualisiert sich. Sie wird bunt, aber auch widersprüchlich. Sie wird zur Lebensabschnitts-Überzeugung und zum Teil der Biographie-Baustelle: „Meine Religion muss zu meinem Lebensstil passen,“ sagte uns eine Frau – sie war in der DDR atheistisch erzogen worden und begann nach der Wende und der Scheidung die Bücher von Margot Kässmann zu lesen, sie hat einen neuen Mann kennen gelernt, der katholisch ist; zum Abschied zeichnen sie sie immer ein Kreuzzeichen auf die Stirn, aber in eine Kirche eintreten würde sei nie. Sehr individuell kamen uns auch die fundamentalistischen Lebensbewältigungskonzepte vor, die in der unübersichtlichen Welt einen klaren Weg weisen sollen – für den Anhänger der traditionalistischen Piusbruderschaft war es seine höchstpersönliche Form, den Protest gegen den seiner Meinung nach linken Mainstream auszudrücken. Es geht den Gläubigen von heute zumeist um Lebensbewältigung und Lebensstil – nicht mehr darum, den Himmel zu gewinnen oder die Hölle zu vermeiden.

### **3. Auf diese Prozesse sind die Volkskirchen nicht gut vorbereitet**

Diese Volkskirchen bleiben ja trotz aller Mitgliederverluste, die absehbar sind, die grössten Institutionen der Gesellschaft. Der ehemalige Magdeburger evangelische Bischof Axel Noack sagte mir einmal, auch dort, wo die Kirchen nur zehn Prozent der Bevölkerung umfassen, bleiben sie die wichtigsten Orte der Zivilgesellschaft, Trägerinnen der Kultur, auch politische Faktoren, Machtfaktoren. Sie werden aber viel von ihrem institutionellen Gewicht verlieren. Sie werden neue Orte, Existenz- und Erscheinungsformen finden müssen. Sie werden der Versuchung der Auflösung in der Selbstsäkularisierung widerstehen müssen, sie dürfen also nicht einfach aufgeben was sie glauben, nur weil es nicht leichtgängig zu vermitteln ist – dass ausgerechnet der gekreuzigte, erniedrigte, im Leiden ganz Mensch gewordene Gott den Tod überwindet zum Beispiel. Sie dürfen sich aber auch nicht in den Fundamentalismus zurückziehen, in die Nische, sie es beleidigt oder sei es in falscher Besserwisserie: Wir wissen, wo es lang geht zum Paradies, und die anderen sind dumm. Sie werden die Botschaft von Gott, der zur Erlösung der Menschen gekreuzigt wurde und auferstanden ist, einer zunehmend verständnislosen Umwelt sagen müssen. Doch darauf sind sie noch nicht gut vorbereitet.

Die Kirchen pflegen noch überwiegend das Ideal einer lebenslangen Kirchen- und Gemeindegemeinschaft von der Wiege bis zur Bahre, der Taufe bis zur Beerdigung. Sie sind menschlich verletzt und im theologischen Selbstverständnis erschüttert, wenn da jemand kommt und wieder geht. Oder wenn einer sich in die Kirchenbank setzt und gar in der Gemeinde mitmachen will, obwohl er nicht einmal die Hälfte dessen glaubt, was den

Kern des Christlichen ausmacht. Wenn da Paare kommen, die sich selber trauen oder ihr Kind taufen lassen wollen, und es zeigt sich, dass sie den Pfarrer, den sie da ansprechen, als Dienstleister sehen, der ihnen da einen schönen Einstieg ins perfekte Fest liefern soll – man zahlt ja schliesslich für das ganze Brimborium. Das kann man nun für moralisch angreifbar halten – aber das wird zunehmend die Realität sein. Die Kirchen können sich also eine Perspektive des zunehmenden Beleidigtseins zurechtlegen – oder auch für diese Menschen da sein und nach Wegen suchen, ihnen von der Hoffnung und der Freude Gottes mit auf den Weg zu geben, auch wenn sie selber nichts davon haben.

Die Kerngemeinden pflegen jedoch eine Insiderkultur, die Menschen abschreckt, wenn sie nicht mit den Sitten und Gebräuchen dieser eigentümlichen Gemeindewelt vertraut sind. Das geschieht selbst da, wo diese Gemeinden modern erscheinen – oder sich für modern halten. Bei den Gottesdiensten können nur jene mitmachen, die sich auskennen, manchmal gar nur jene, die ihn vorbereitet haben (und ganz stolz auf diese Vorbereitung sind). Dazu gehört auch eine Insidersprache: Sollte uns das nicht allen zu denken geben? Oder sollten wir nicht mehr durch die Stille hören? Weil die Liebe des Herrn wie Gras und Ufer ist? Diese Pseudopoetik signalisiert Aussenstehenden: Mache erst einmal einen Sprachkursus, wenn Du bei uns mitmachen willst. Manchmal kommt es mir vor, als sprächen wir Journalisten und die Kirchenleute verschiedene Sprachen. Das muss nicht immer die Schuld der Kirchenleute sein, aber Christen können oft nur unzureichend erklären, was sie bewegt und antreibt, was sie glauben. Das aber führt selten zur Selbstkritik: Die anderen sind schuld, die kapiieren das nicht.

In den Kirchen werden Glaubwürdigkeitslücken nur unzureichend geschlossen – das ist vor allem für Menschen ein Problem, die der Kirche fern stehen. Das Christentum ist eine Religion mit durchaus hohem Anspruch, und immer wieder wird das zum Problem der Kirchen. Manchmal ist das ein bisschen ungerecht, wenn Menschen alle ihre Vorstellungen vom moralisch perfekten Leben auf die Kirchen projizieren und dann enttäuscht sind, dass da auch nur Menschen am Werk sind. Tatsächlich aber lassen Christen manchmal den besonderen Lebensstil, das besondere Verhalten vermissen. Immer wieder agieren Kirchen als Vertreter eigener Interessen und nach innen als Institutionen, in denen rücksichtslos Macht von oben nach unten ausgeübt wird, manchmal in zynischer Weise noch gekleidet in pastorales Getue. Wie sehr das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit eine Kirche in die Krise bringen kann, haben die Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche gezeigt. Dass die bekannt gewordenen Fälle von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu einer solchen Kirchenkrise wachsen konnten, liegt aus meiner Sicht daran, dass die katholische Kirche schon zuvor in der Kommunika-

tions- und Glaubwürdigkeitskrise war: Man dachte schon irgendwie, dass die anders reden als sie leben – und dann dies. Eine Warnung an alle Christen.

In solchen Zeiten bräuchten die Kirchen glaubwürdige Menschen, die beispielhaft leben, was Jesus lehrte, Menschen die begeistern, für etwas stehen, ob in der Gemeinde oder im ganzen Land. Es gibt ja gerade in den reformierten Kirchen ein gewisses Misstrauen gegenüber Stars in der Kirche und charismatischen Führern: Steckt nicht immer ein bisschen Papst in diesen Leuten? Doch egal, wie sehr eine Kirche sich zum allgemeinen Priestertum der Gläubigen bekennt: Sie braucht „burning Persons“, Menschen, die für die Sache Jesu brennen, die nach aussen hin leuchten. An diesen Personen aber fehlt es. Es gibt – nicht nur in den Kirchen der Märtyrer, sondern auch im wohl geordneten Westeuropa – grossartige Menschen in den Kirchen, kluge, menschliche, mutige. Und trotzdem haben in Deutschland jedenfalls haben beide Kirchen Probleme, herausragende Leitungspersönlichkeiten zu gewinnen, ob auf nationaler oder auf Gemeindeebene. Die Nachwuchsprobleme bei den katholischen Priestern sind dramatisch, die eigentümliche Sozialauswahl verschärft das Problem. Aber auch in den evangelischen Landeskirchen fehlen die Theologiestudenten, fehlen junge, bekannte Theologen, die den öffentlichen Diskurs mitbestimmen. Hier zeigt manchmal auch die Professionalisierung ihre Kehrseite: Kirchenangestellte sind oft ziemlich bürgerlich. Sie suchen Sicherheit und manchmal auch den Schutz- und Schonraum, sie scheuen Experimente und den Ärger mit ihrer Umgebung. Und: Auch einzelnen Christen (der Vortragende eingeschlossen) tun sich oft schwer, begeistert zu wirken.

#### **4. Die Reaktion auf diese Erkenntnis verstärkt die Probleme**

Wenn ich Kirchenvertretern sage, dass sie mit ihren grossen Chancen oft unter ihren Möglichkeiten bleiben, höre ich oft den Satz: „Wir tun doch schon so viel, und trotzdem ändert sich nichts“. Daran stimmt: Es tut sich ja tatsächlich einiges in den Kirchen, dort sitzen ja nicht einfach Ignoranten. Es gibt niedrigschwellige Angebote und Leuchtturmprojekte der Hochkultur, es gibt Zielgruppen-Seelsorge, Institute zur Verbesserung der Gottesdienste und Predigten. Es gibt auch Kommunikationsinitiativen und Werbekampagnen, Gesprächs- und Reformprozesse. Es ist also einiges Gutes entstanden in den vergangenen Jahren.

Trotzdem ist manchmal gerade die Betriebsamkeit, die aus dem Satz: „wir tun doch schon so viel“ spricht, das Problem. Denn hinter diesem Reformstress, der da zutage tritt, steckt die Vorstellung, man müsse nur das richtige Rezept finden, den alles entscheidenden Trick – und dann würde

alles wieder gut. Dann kämen die Leute zurück in die Kirche. Das ist aber ein Missverständnis. Es führt zum Frust bei allen Beteiligten.

Ich erinnere mich noch gut an die Kommunikationsinitiativen des evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln und des katholischen Bistums Limburg: mit grossen Plakaten, Anzeigen und Werbespots im Radio und im Fernsehen sollten die Leute neugierig gemacht werden auf Glaube und Kirche. Wir Journalisten haben auch brav alle darüber berichtet – nur passiert ist nichts, mehrere hunderttausend Euro waren für ein Strohfeuer ausgegeben. Eine Kampagne des katholischen Bistums Essen ging regelrecht nach hinten los: Fesche junge Männer warben für den Eintritt ins Priesterseminar, doch irgendwann mussten die Verantwortlichen zugeben, dass sie als Priesterseminaristen verkleidete Schauspieler und Models auf den Plakaten präsentierten – weil man die echten für nicht sehr werbewirksam hielt. Der Spott war gross, und das wahre Problem des mangelnden Priesternachwuchses in der katholischen Kirche war für jedermann sichtbar geworden.

Als schliesslich die Evangelische Kirche in Deutschland ihren Reformprozess vor nunmehr sechs Jahren vorstellte, da sagte der Ratsvorsitzende Wolfgang Huber, es sei nötig, die Taufquote zu erhöhen. Der Berliner Bischof Huber, dessen Verdienste nicht hoch genug zu preisen sind, hatte da ja etwas richtiges erkannt: Viele Paare, die sich noch kirchlich getraut haben, lassen dann ihre Kinder nicht mehr evangelisch taufen – da könnten doch die Pfarrerinnen und Pfarrer öfters mal nachhaken und mit den jungen Eltern reden. Alles schön und gut – doch das Wort „Taufquote“ verdarb alles. In unserer Redaktion waren gerade die skeptisch Interessierten empört. Die Taufe macht das Kind zum Kind Gottes, zum Mitglied der Gemeinde, die Eltern wünschen den Segen über das grosse Abenteuer Elternsein – sie wollen aber keine Quote erfüllen. Sie wollen nicht zum Objekt einer protestantischen Planwirtschaft werden. In all diesen Fällen hatte die Betriebsamkeit der Kirchenplaner das Misstrauen der Aussenstehenden erhöht: Die wollen uns werben und einfangen. Wir sind für die nur Objekte eines Marketingkonzepts, eines Produktvertriebs. Das kennen sie aus der Werbung – die Plakatwerbung mit Models und das Unternehmensberaterdeutsch eingeschlossen. Dort haben sie es akzeptiert und damit leben gelernt, dass die Werbeleute übertreiben bis an den Rand der Lüge. Den Kirchen aber nehmen sie so etwas aber übel. Denn dort wünschen sie nicht Verpackung. Dort wünschen sie Echtes, Wahrhaftiges.

Die Betriebsamkeit, die da zutage tritt, ist manchmal Ausdruck eines bedenkliehen innerkirchlichen Narzissmus. Es geht da nicht um den Auftrag Jesu, den Menschen nahe zu sein und ihnen von Gott zu erzählen. Es geht um die Frage: Wie stehen wir als Institution da? Wie kommen wir rüber, wie retten wir unsere Tradition? Die Kirche macht sich selber zum

Gegenstand. Sie stellt sich selber in den Mittelpunkt. Eine Mission findet nicht um der Menschen da draussen willen statt, sondern zur Sicherung des Eigenen.

### **5. Unangemessene Ratschläge eines Aussenstehenden**

Ich soll Ihnen raten, als ein Aussenstehender, als einer, der in mehrfacher Weise keine Ahnung hat? Eigentlich ja nicht, auch weil ich glaube, dass Sie letztlich am besten wissen werden, was zu tun ist, auch wenn es bis dahin vielleicht noch einige Diskussionen braucht. Aber Sie haben mich ja gefragt.

- Erschöpfen Sie sich nicht in oberflächlichem Reformstress, der irgendwann, wie jeder Stress, zu Überlastung, Streit, gar Erschöpfungsdepression führen kann. Halten Sie die Tiefe des Glaubens und gewinnen sie neue Tiefe. Stellen Sie nicht die Frage nach der Taufquote und nach der richtigen Werbemethode. Stellen Sie die Gottesfrage. Das ist unbequem, auch politisch unbequem, denn die Frage nach Gott ist immer auch die Frage nach der Liebe zu den Menschen und nach der Gerechtigkeit. Die Gottesfrage zu stellen kann kurzfristigen PR-Strategien zuwiderlaufen, sie kann also sogar Mitglieder kosten. Aber es führt kein Weg an ihr vorbei. Eine Kirche bleibt nur glaubwürdig, wenn sie glaubt und auch vertritt, was sie glaubt. Wer sich mit den zweitletzten Dingen begnügt, wird irgendwann als zweitrangig wahrgenommen.

Auch die Frage nach der Kirchenstruktur ist eine zweitletzte Frage. Überwinden Sie also den institutionellen Narzissmus. Er ist ja auch eine ernste theologische Gefahr für die Kirchen. Eine Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da. Sie ist für die anderen da, für andere, denen zunehmend fremd ist, was Sie glauben. Ja, die Fremdheit wird zunehmen: Ihnen wird zunehmend fremd sein, was die Menschen, die Ihnen begegnen, glauben, ahnen, glauben zu glauben. Auch Sie werden andersherum mit Ihrem reformierten Christsein den Menschen fremd sein, denen Sie begegnen. Lernen Sie also, fremdenfreundlich zu sein und sich Fremdheitserfahrungen auszusetzen. Christen gehen zu oft davon aus, dass Gott sich ausschliesslich im Gewohnten, Bekannten und Gesicherten zeigt. Doch genauso zeigt sich Gott im Fremden, der da so merkwürdig daherkommt und überhaupt nicht anerkannten Vorstellungen und Massstäben entspricht.

- Versuchen Sie, exemplarisch zu leben – als einzelne Christen, aber auch als Kirche insgesamt. Tat und Zeichen wirken in der Regel mehr als ein fulminant formulierter Beschluss oder schlauer Vortrag eines Journalisten: Wie gehen wir mit dem Geld um, das uns anvertraut ist? Legen wir es ethisch sauber an, nutzen wir es, um umweltfreundlich zu werden? Wie gehen wir mit der Schöpfung um, wie mit anderen Menschen, den Alten, Schwachen, Kindern, den Ausgestossenen, Fremden, Ausländern?

Wie mit unserer Macht, der Macht über Andere? Vielleicht liegt es an den Christen, gegen die Ideologie von der grenzenlosen Beschleunigung und des ewigen Wachstums eine Theologie des Genug zu entwickeln, die von den eigenen Grenzen und den Grenzen aller Ressourcen ausgeht, und die zeigt: es kann Spass machen, innerhalb dieser Grenzen zu leben.

- Werden Sie Bekenntnischristen und widerstehen Sie der Gefahr, sich als Institutionen christen aufs schrumpfende Format zurückzuziehen. In einer individualisierten Gesellschaft wird es zunehmend auf das persönliche Bekenntnis ankommen. Institutionen sind nützlich, das wird im Augenblick manchmal übersehen, eine institutionenlose Welt sollte sich niemand wünschen. Aber diese Institutionen werden immer stärker von den Menschen leben, die sich zu ihnen bekennen, in ihnen engagieren, sie tragen. Hier liegt aus meiner Sicht eine besondere Stärke der reformierten Kirchen. Für sie ist das freie Bekenntnis des freien Christenmenschen grundlegend, die Freiheit zum individuellen Bekenntnis ist nicht irgendwie ein Zugeständnis, sondern eine Gabe aus der Gnade Gottes heraus. Mir fällt bei vielen evangelischen Christen auf, dass sie manchmal neidvoll auf die Stärken der katholischen Kirche schießen: eine starke Institution mit Verbindlichkeit, klaren Regeln und einem Mann an der Spitze, der gemeinsam mit dem amerikanischen Präsidenten der bekannteste Mensch der Welt ist – das wäre was. Es ist aber immer besser, die eigenen Stärken zu stärken, als nach denen der anderen zu schauen – das gilt auch hier.

- Seien sie bereit, fröhlich zu verarmen. Die Kirchen werden mit weniger Geld auskommen müssen, wenn sie weniger Mitglieder haben. Sie werden ein anderes Verhältnis zu ihrem Besitz entwickeln müssen, zu ihren Stellenplänen, Kirchengebäuden. Das klingt natürlich einfacher als es ist, denn gut organisierte Gemeinden mit hervorragend ausgebildeten und bürgerlich bezahlten Pfarrinnen und Pfarrern haben ja ihren Sinn. Aber es ist sicher besser, die Perspektive der endlichen Ressourcen auch in die Kirchenplanungen mit einzubeziehen statt, wenn das dann plötzlich und unerwartet soweit ist, Krisenprogramme aufzulegen. Wer Gemeinden zu Grossgemeinden zusammenlegt, muss andere Formen der Nähe und der Beteiligung der Christen finden – und der hat sie sich auch schon am besten vorher überlegt.

- Üben Sie die Hoffnung, denn: Ihre Kirche ist zukunftsfähig. Das ist vielleicht ein ungewohnter Ratschlag von einem Journalisten, aber die Christen sollten der Zusage ihres Gründers trauen, dass er sie nicht hängen lässt, dazu hätte er in 2000 Jahren Kirchengeschichte so manche Gelegenheit gehabt. Die Hoffnung lässt uns nicht zu Schanden gehen, hat der Apostel Paulus gesagt: Wer hofft, gewinnt eine Stärke, die grösser ist als er selbst. Der kann sich gelassen ändern und loslassen, was er nicht mehr braucht, weil er weiss: Der Grund hält.

Matthias Drobinski

## **Notre Eglise a-t-elle un avenir?**

Thèses en vue de la conférence du 24 avril à l'occasion du Synode de réflexion des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

### **1. En Europe occidentale, la sécularisation est une réalité incontournable**

- En Allemagne, les grandes Eglises nationales ont perdu 8 millions de membres depuis la réunification en 1990 par le fait de démissions, mais plus encore en raison du changement démographique. Dans l'ancienne RDA, la part des membres des Eglises a passé du tiers au quart. Dans la Bavière résolument catholique, la plupart des démissions ont eu lieu ces dernières années. A l'Est comme à l'Ouest, l'absence de confession est la plus forte tradition: la plupart du temps, les enfants des personnes qui ont démissionné n'appartiendront également à aucune Eglise.

- Le christianisme institutionnalisé se concentre de plus en plus sur certains milieux: les traditionnels, les établis, le milieu post-matérialiste et pourtant aisé. Par contre, les Eglises ont largement perdu des membres parmi les défavorisés et les avant-gardistes; même dans les classes moyennes l'appartenance à l'Eglise est en diminution.

- Le savoir religieux et la pratique de la foi ont fortement reculé. Un tiers des chrétiens croient à la réincarnation. La foi en la Trinité diminue, la croyance aux anges augmente. Seule une petite minorité de chrétiens va encore à l'église le dimanche. Le nombre des bénédictions nuptiales a pratiquement diminué de moitié ces 20 dernières années.

- Le rôle des Eglises et la relation Eglise-Etat sont de plus en plus remis en question: impôts d'Eglise et droit du travail en Eglise; l'instruction religieuse dans les écoles publiques. Des revendications émergent selon lesquelles la religion n'a rien à faire dans le domaine public.

- En Suisse et jusqu'à présent, ces processus ne se sont pas déroulés de manière aussi dramatique, mais la tendance semble aller dans une direction comparable: au lieu des 95%, il n'y a plus que 80% des Suisses qui font partie d'une Eglise. Ce qui s'est passé à l'intérieur des Eglises est bien plus dramatique: une étude menée en 2011 montre que seuls 17% des Réformés et 23% des Catholiques constituent le noyau de la paroisse. Dans les deux confessions, les « éloignés » représentent les deux-tiers des membres; chez les réformés, un membre sur cinq est totalement sécularisé ou orienté vers l'ésotérisme, chez les catholiques une personne sur dix.

### **2. La sécularisation est paradoxale: le retour des dieux**

- Malgré ces processus, la religion passionne l'opinion. Plus encore: rarement, la religion n'a été un sujet aussi controversé et suscitant les passions.

Ecrivains et publicistes redécouvrent la religion et la dévotion qui va jusqu'à prendre les contours étonnants d'un catholicisme conservateur de salon.

- En temps de crise et de décision, les prises de positions religieuses et chrétiennes, les fondements moraux et les maximes éthiques deviennent des éléments importants des discours et des décisions politiques. Beaucoup de décisions en matière de politique financière, économique et sociale, de la bioéthique et de l'éthique médicale sont aussi des questions de valeurs.

- La question de Dieu n'est pas résolue par la démission de l'Eglise. Les orientations et besoins religieux subsistent chez beaucoup de personnes sorties de l'Eglise, ne serait-ce que dans l'impression qu'il pourrait y avoir « quelque chose » ou comme un sentiment de perte : « ce serait bien d'en avoir encore quelque chose ». Au fond, ces besoins se calquent sur les modèles d'interprétation chrétiens.

- La religion s'individualise. Elle devient multicolore et tout à la fois contradictoire. Elle se transforme en conviction d'une étape de vie et fait partie du chantier biographique: « ma religion doit correspondre à mon style de vie ». Mais elle devient aussi un concept fondamentaliste censé maîtriser l'existence, lequel montre une voie claire dans un monde qui a perdu ses repères. Le christianisme change d'objectif : il s'inscrit dans la recherche de la maîtrise son existence et d'un style de vie – et non plus de gagner le ciel ou d'éviter l'enfer.

### **3. Les Eglises nationales ne sont pas bien préparées à ces processus**

- Malgré les pertes de membres, ces Eglises nationales restent les plus grandes institutions de la société, lieux de la société civile, porteuses de la culture, facteurs de pouvoir. Mais elles vont perdre beaucoup de leur poids institutionnel, elles devront trouver de nouveaux lieux, des formes nouvelles d'existence et de présence. Elles devront résister autant à la dissolution dans l'auto-sécularisation qu'au fondamentalisme. Elles devront dire le message de Dieu, qui fut crucifié et est ressuscité pour le salut des hommes, dans un environnement qui comprend toujours moins ce message. Mais elles n'y sont pas encore bien préparées.

- Elles cultivent l'idéal d'une appartenance à l'Eglise et à la paroisse la vie durant, du berceau au cercueil, du baptême à l'enterrement. Elles sont humainement blessées et secouées dans leur compréhension théologique lorsque quelqu'un arrive et repart ou si quelqu'un s'assied sur un banc d'église et voudrait même être actif dans la paroisse, bien qu'il n'adhère pas à la moitié de ce qui est au cœur du fait chrétien.

- Les paroisses pratiquent souvent une culture d'initiés – même là où elles se veulent modernes. Ne peuvent participer aux cultes que les personnes qui s'y connaissent, parfois uniquement celles qui les ont préparés (et sont très fières

de cette préparation). En fait partie un langage interne qui signale aux gens de l'extérieur: suis d'abord un cours de langue si tu veux être des nôtres. Les chrétiens ont visiblement de la peine à expliquer ce qui les touche et les fait avancer, ce en quoi ils croient. La plupart du temps, ce constat ne débouche pas sur l'autocritique, mais nourrit plutôt un état de vexation latente par rapport au reste du monde.

- Le manque de crédibilité n'est comblé que de manière imparfaite. Le christianisme est une religion avec des attentes élevées, et parfois cela devient un problème pour les Eglises lorsque les individus projettent sur elles l'idée qu'ils se font d'une vie morale parfaite et qu'ils sont déçus de n'y voir à l'œuvre que des êtres humains. Il est vrai que les chrétiens souffrent du manque de style et de cette attitude „différente“ que l'on serait en droit d'attendre de leur Eglise. Il est vrai que, vu de l'extérieur, les Eglises semblent animées d'une simple logique de défense de leurs intérêts et, à l'intérieur, comme des institutions qui exercent leur pouvoir hiérarchique sans état d'âme, parfois même, de manière cynique, en le déguisant en vertu pastorale. Les scandales d'abus dans l'Eglise catholique ont montré combien le fossé entre les attentes et la réalité peut conduire une Eglise à la crise.

- Il manque les « personnes qui ont le feu sacré », des hommes et des femmes qui brûlent pour la cause de Jésus. En Allemagne en tout cas, les deux Eglises rencontrent des problèmes à s'adjoindre des personnalités dirigeantes hors du commun, que ce soit au niveau national ou paroissial. Le professionnalisme révèle parfois ici le revers de la médaille: l'embourgeoisement. Les chrétiens (y compris votre conférencier) ont souvent de la peine à convaincre par leur enthousiasme.

#### **4. La réaction à cette prise de conscience aggrave souvent les problèmes**

- Au contraire, on dit souvent : « nous faisons déjà tant et pourtant rien ne change ». C'est vrai, il se fait beaucoup dans les Eglises. Des offres dites à „bas-seuils“ coexistent avec des projets-phare dans le domaine culturel, l'accompagnement spirituel cible son public, des instituts pour l'amélioration des cultes et des prédications ont été fondés. Il y a des initiatives en communication et des campagnes publicitaires, des processus de discussion et de réforme. Il s'est bien passé un certain nombre de choses – et il en a aussi résulté un certain nombre de bonnes choses.

- Mais parfois c'est justement cet activisme qui fait problème. Car derrière ce stress de réforme se cache l'idée qu'il suffirait de trouver la bonne recette, le truc qui règle tout – et tout rentrerait dans l'ordre, les gens revendraient à l'église. Mais c'est un malentendu. Cela mène à la frustration pour toutes les personnes concernées.

- Et cet activisme augmente la méfiance des personnes de l'extérieur : ils veulent nous recruter, nous attraper, nous sommes les objets d'un concept de marketing, d'un commerce de produit. Ils connaissent cela de la publicité et là ils l'ont accepté – mais ils le prennent mal lorsque cela vient des Eglises. Car d'elles, ils ne souhaitent pas un emballage, mais de l'authentique.
- L'activisme est parfois l'expression d'un narcissisme interne douteux. Il n'en va pas de la mission de Jésus d'être proche des hommes et de leur parler de Dieu. Il en va de la question : comment nous présentons-nous en tant qu'institution? Comment sommes-nous perçus, comment sauvons-nous notre tradition? L'Eglise devient son propre objet et se place elle-même en son centre. Une mission n'a pas lieu en faveur des gens du dehors, mais pour sécuriser ce qui fait sa spécificité.

### **5. Conseils inadéquats d'un externe**

- Ne vous épuisez pas dans un zèle réformateur de surface. Gardez la profondeur de la foi et gagnez encore en profondeur. Ne vous posez pas la question du taux de baptêmes et de la bonne méthode publicitaire, mais la question de Dieu. C'est inconfortable, aussi politiquement. Cela peut même coûter des membres. Mais c'est le prix à payer.
- Surmontez le narcissisme institutionnel. C'est aussi un sérieux danger théologique pour les Eglises. Une Eglise n'est pas là pour elle-même, elle est là pour les autres, des autres à qui ce que vous croyez est de plus en plus étranger. Apprenez donc à être favorable à ce qui vous est étranger, à vous exposer à ce qui est étranger. Car Dieu se montre dans ce qui est étranger.
- Essayez de vivre de manière exemplaire, comme chrétiens, mais aussi en tant qu'Eglise. Les actes et les signes ont en règle générale plus d'effet qu'une décision formulée de façon brillante ou le discours habile d'un journaliste: comment nous y prenons-nous avec l'argent, l'environnement, le prochain, les aînés, les faibles, les enfants, les exclus, les inconnus, les étrangers. Et en tant qu'Eglise: avec notre pouvoir, avec nos employés ?
- Devenez des chrétiens qui confessent leur foi et non des chrétiens institutionnels. Dans une société individualisée, c'est la confession individuelle qui compte. Les institutions sont utiles, on l'oublie momentanément, mais elles sont secondaires.
- Soyez prêts à vous appauvrir joyeusement. Les Eglises devront vivre avec moins d'argent si elles ont moins de membres. Elles devront développer un autre rapport à leur possession, à leurs plans de postes, à leurs bâtiments. Qui rassemble les paroisses en paroisses générales doit trouver d'autres formes de proximité et de participation des chrétiens.
- Pratiquez l'espérance, car : votre Eglise a de l'avenir.

Dölf Weder

## **Erfahrungen mit der Zukunft**

Bericht über einen zukunftsgerichteten Prozess in der St. Galler Kirche  
(PowerPoint Präsentation)

## **Expériences de l'avenir**

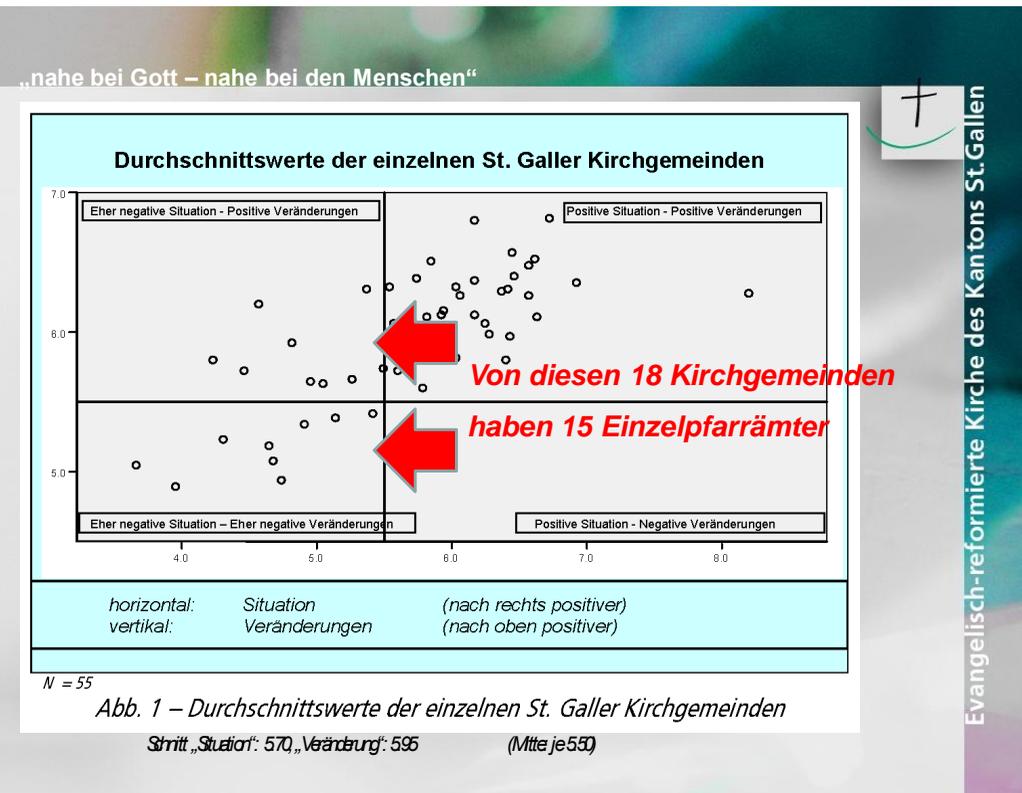
rapport sur un processus de réponse aux questions d'avenir au sein de l'Eglise de Saint-Gall (selon présentation power point)

<p style="text-align: center;"><b>St. Galler Kirche 2015</b></p> <p style="text-align: center;"><i>„nahe bei Gott – nahe bei den Menschen“</i></p> <p style="text-align: center;">Beispiel strategischer Planung in einer Kantonalkirche</p>	<p style="text-align: center;"><b>Église de Saint-Gall 2015</b></p> <p style="text-align: center;"><i>„proche de Dieu – proche des gens“</i></p> <p style="text-align: center;">Exemple de planification stratégique dans une Eglise cantonale</p>
<p><b>Zuerst eine einfache Tatsache:</b></p> <p>Unsere Gesellschaft ist im Umbruch.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Darum ist auch unsere Kirche im Umbruch.</li> </ul>	<p><b>Nous devons prendre en compte que :</b></p> <p>notre société est en bouleversement profond</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Notre Eglise l'est par conséquent aussi.</li> </ul>
<p><b>Und noch eine Tatsache:</b></p> <p>Wir sind perfekt organisiert,</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– um die Resultate zu erzielen, die wir heute erzielen.</li> </ul>	<p><b>Mais aussi ce constat :</b></p> <p>Nous sommes bien organisés,</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– pour atteindre les buts, que nous atteignons actuellement.</li> </ul>
<p><b>Die Frage ist:</b></p> <p>Reichen diese Resultate?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– heute?</li> <li>– für die Zukunft?</li> </ul>	<p><b>Mais :</b></p> <p>Ces résultats suffisent-ils?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Aujourd'hui?</li> <li>– pour demain?</li> </ul>

<p style="text-align: center;"><b>Denn:</b></p> <p>Wenn wir weiterhin tun, was wir jetzt tun, werden wir – bestenfalls ! – weiterhin die Resultate erzielen, die wir heute erzielen.</p>	<p style="text-align: center;"><b>car :</b></p> <p>Si nous continuons à agir comme nous le faisons actuellement, nous atteindrons – au mieux ! – les résultats, que nous atteignons déjà aujourd'hui.</p>
<p><b>Wir müssen heute gemeinsam fragen:</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Wer sind wir – <i>unsere Identität</i>?</li> <li>2. Was ist unser <i>Auftrag</i>?</li> <li>3. Was sind unsere <i>Ziele</i>?</li> <li>4. Wie gelangen wir dorthin – <i>unser Weg</i>?</li> </ol>	<p><b>Nous devons nous poser les questions suivantes :</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Qui sommes-nous – <i>notre identité</i>?</li> <li>2. Quelle est notre <i>mission</i>?</li> <li>3. Quels sont nos <i>buts</i>?</li> <li>4. Comment y parvenons-nous – <i>notre voie</i>?</li> </ol>
<p style="text-align: center;"><b>Das fragten wir uns im Prozess</b></p> <p style="text-align: center;"><b>St. Galler Kirche 2010</b></p> <p style="text-align: center;">Start: Sommer 2000</p>	<p style="text-align: center;"><b>Ces questions nous les avons discutées au cours du processus de l'Église de Saint-Gall 2010</b></p> <p style="text-align: center;">Début: été 2000</p>
<p style="text-align: center;"><b>Unsere Vision:</b></p> <p style="text-align: center;">Kirche sein</p> <p style="text-align: center;"><b>„nahe bei Gott – nahe bei den Menschen“</b></p>	<p style="text-align: center;"><b>Notre Vision :</b></p> <p style="text-align: center;">L'Église est</p> <p style="text-align: center;"><b>„proche de Dieu – proche des gens“</b></p>
<p>Evaluation der Fortschritte:</p> <p style="text-align: center;"><b>Visitation 2007</b></p> <p style="text-align: center;">und neuer Prozess</p> <p style="text-align: center;"><b>St. Galler Kirche 2015</b></p>	<p style="text-align: center;"><i>Évaluation des progrès :</i></p> <p style="text-align: center;"><b>visitation 2007</b></p> <p style="text-align: center;">et nouveaux processus</p> <p style="text-align: center;"><b>Église de Saint-Gall 2015</b></p>

<p><b>Leitziele 2015 – Drei Schwerpunkte:</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Auftrag und Vision vertiefen</li> <li>2. Programmarbeit stärken <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Qualität</li> <li>▪ Vielfalt</li> <li>▪ Innovation</li> </ul> </li> <li>3. Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung</li> </ol>	<p><b>Objectif principaux de 2015 – trois axes essentiels :</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Approfondir la mission et la vision</li> <li>2. Renforcer le travail autour de programmes <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ qualité</li> <li>▪ diversité</li> <li>▪ innovation</li> </ul> </li> <li>3. Développer les paroisses ; encourager les collaborateurs/-trices.</li> </ol>
<p><b>Personelle Konsequenzen:</b></p> <p>Die Synode schaffte neue Stellen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Arbeitsstelle Pastorales (2002)</li> <li>▪ Arbeitsstelle Populäre Musik (2002)</li> <li>▪ Arbeitsstelle Familien und Kinder (2002)</li> <li>▪ Arbeitsstelle Junge Erwachsene (2007)</li> <li>▪ Arbeitsstelle Gemeindeaufbau und Mitarbeiterförderung (2009)</li> <li>▪ Feldmitarbeiter Erlebnisprogramme Oberstufe (2011)</li> </ul>	
<p><b>Conséquences au niveau du personnel :</b></p> <p>Le Synode a créé de nouveaux postes de travail :</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Poste de travail Pastorale (2002)</li> <li>▪ Poste de travail musique populaire (2002)</li> <li>▪ Poste de travail famille et enfants (2002)</li> <li>▪ Poste de travail jeunes adultes (2007)</li> <li>▪ Poste de travail développement de la paroisse et promotion des collaborateurs/-trices (2009)</li> <li>▪ Travailleur de terrain programmes „impressions“ 7<sup>e</sup> et 8<sup>e</sup> classes (2011)</li> </ul>	
<p><b>Was ist speziell am St. Galler Ansatz?</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Wir setzen <i>animatorisch</i> beim <i>Inhalt</i>, bei den <i>Programmen</i>, beim <i>Leben</i> an. <i>Finanzen</i>, <i>Strukturen</i> und <i>Gesetzgebung</i> stehen im Dienst des Inhalts. Sie werden dort angepasst, wo sich das aus inhaltlich-programmatischen Notwendigkeiten ergibt.</li> <li>2. Wir haben keine Angst vor Vielfalt und vielfältigen theologischen Positionen.</li> </ol>	
<p><b>Quelle est la spécificité de l'approche saint-galloise?</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Nous agissons dans une <i>dynamique</i> orientée sur le <i>contenu</i>, le <i>programme</i> et la <i>vie</i>. <i>Les finances</i>, <i>les structures</i> et <i>la législation</i> sont au service du contenu. Ils sont modifiés selon les nécessités du programme et du contenu.</li> <li>2. La pluralité et la diversité des positions théologiques ne nous fait pas peur.</li> </ol>	

<p><b>Wie gut fühlen sich die 55 St. Galler Kirchgemeinden?</b> (Visitation 2007)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Bezüglich aktueller <i>Situation</i> ?</li> <li>▪ Bezüglich <i>Veränderung</i> in den letzten 5 Jahren ?</li> </ul> <p>65 Fragen über alle Arbeitsgebiete                  Werte 1 – 10 Punkte                  so-so-la-la = 5.5 Punkte</p>	<p><b>Comment se sentent les 55 paroisses saint-galloises?</b> (visitation 2007)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ En rapport à la <i>situation</i> actuelle ?</li> <li>▪ En rapport au <i>changement</i> ces cinq dernières années ?</li> </ul> <p>65 questions dans tous les domaines d'activité                  valeur 1 à 10 point                  plus ou moins bien = 5.5 points</p>
---	---

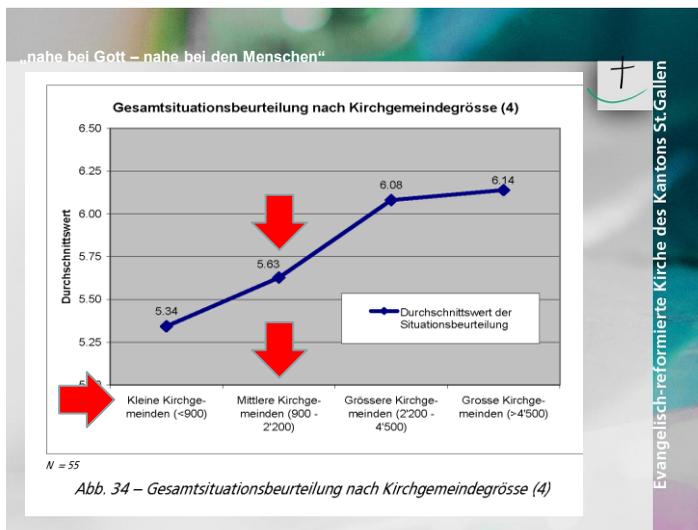


Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen

Graphique 1 : Valeurs moyennes des paroisses saint-galloises

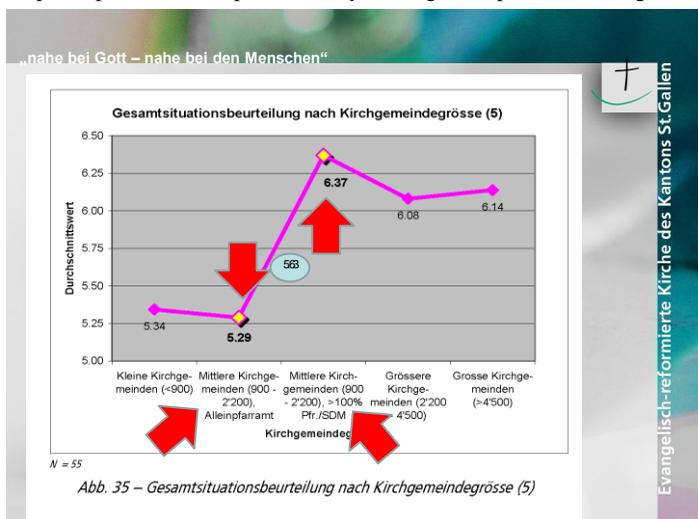
Situation plutôt négative – changements positifs	Situation positive – changements positifs	◀ sur ces 18 paroisses, ◀ 15 ont des ministères pastoraux uniques
Situation plutôt négative – changements plutôt négatifs	situation positive – changements négatifs	

horizontal: situation (allant vers la droite de plus en plus positif)  
 vertical: changements (allant vers le haut de plus en plus positif)



Graphique 34 : *Appréciation complète de la situation selon la taille de la paroisse*  
**valeur moyenne (vertical)** → → → **valeur moyenne de l'appréciation de situation**

▶ petite paroisse ▼ ▼ paroisse moyenne / grande paroisse / très grande paroisse

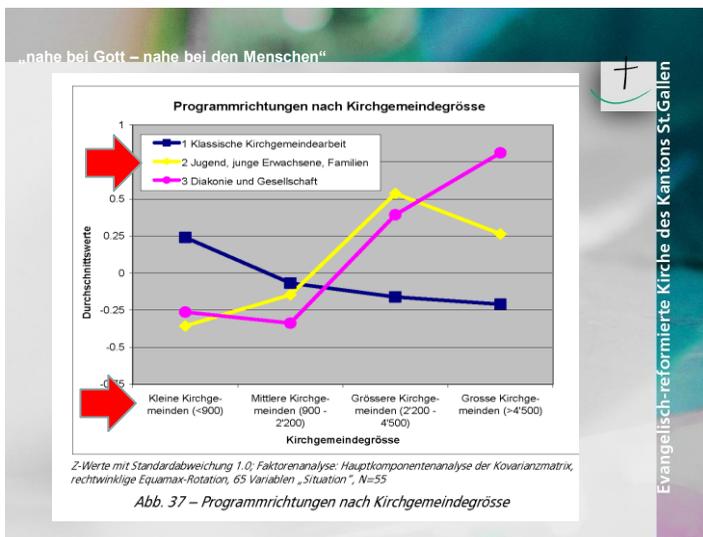


Graphique 35 : *Appréciation complète de la situation selon la taille de la paroisse*

**Valeur moyenne (vertical); taille de la paroisse (horizontal) :**

petite paroisse <900 / paroisse moyenne (900–2'200) / grande paroisse (2'200–4'500) / très grande paroisse (>4'500);

▲ Pastorale unique ▲ >100%-Pasteur-e-s / collaborateurs (-trices) socio-diaconaux



Graphique 37: *Priorités des programmes selon la taille de la paroisse.*

1. Travail classique de paroisse ; 2. Jeunesse, jeune adultes, familles ; 3. Diaconie et société.

**Valeur moyenne** (vertical)

► **taille de la paroisse** (horizontal) :

petite paroisse / paroisse moyenne / grande paroisse; très grande paroisse

Variable Z incluant écart standard 1.0; analyse de facteur; analyse de composante principale de la matrice variance-covariance; rotation equamax rectangle, „situation“ de 65 variables; N=55

<p><b>Darum:</b> Bildung regionaler Kirchgemeinden („Fusionen“) aus drei Gründen:</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Vielfältigere Programmarbeit möglich</li> <li>2. Flexibler Personalpool mit Interaktion</li> <li>3. Finanzknappheit besser auffangbar</li> </ol>	<p><b>C'est pourquoi : Création de paroisses régionales („fusions“) pour trois raisons :</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Plus grande diversité des programmes</li> <li>2. Réservoir de collaborateur/-trice en interaction</li> <li>3. Limites financières mieux gérables</li> </ol>
<p><b>Und wie gut funktioniert das alles?</b></p> <p>In aller menschlich-kirchlichen Schwachheit.</p> <p>Aber die Visitation hat auch statistisch gezeigt, dass wir schöne Entwicklungen beobachten dürfen.</p>	<p><b>Et ça fonctionne bien?</b></p> <p>Dans toute sa complexité humaine et ecclésiastique.</p> <p>Mais la visitation a aussi démontré statistiquement que des développements réjouissants apparaissent.</p>

**Zum Beispiel:**

- Allgemein innovatives, ermutigendes Klima
- Regionale Zusammenarbeit gewachsen
- Vielfalt u. Qualität von Gottesdiensten gewachsen, starker Ausbau der populären Kirchenmusik
- Geistliche Begleitung von Kindern und Jugendlichen“ im Ausbau (u.a. mit neuen Erlebnisprogrammen auf der Oberstufe)
- Diakonie ausgebaut

**Par exemple :**

- *Le climat général est innovant et encourageant*
- *La collaboration régionale s'est renforcée*
- *La diversité et la qualité des cultes est considérable. Développement de la musique populaire d'Eglise.*
- *L'“accompagnement spirituel des enfants et jeunes“ en développement (entre autres avec de nouveaux programmes „impressions“ pour 7<sup>e</sup> et 8<sup>e</sup> classe)*
- *Développement de la diaconie*

**St. Galler Kirche – das sind Menschen, die miteinander als Kirche unterwegs sind – als wanderndes Gottesvolk.**

Darum zeige ich jetzt noch einige Bilder von Menschen und von Entwicklungen, die uns Freude machen.

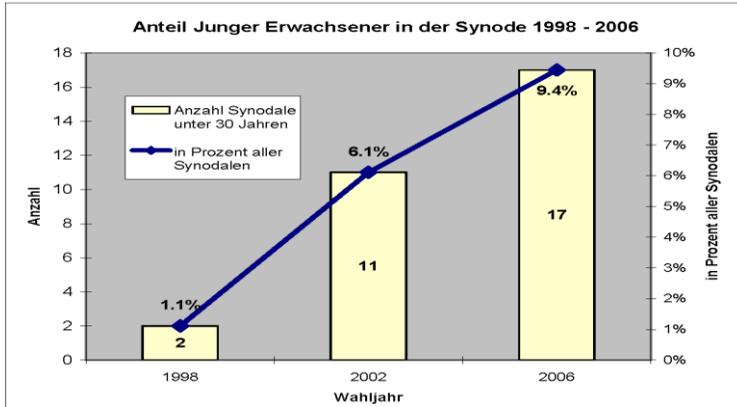
**L'Église de Saint-Gall – ce sont des personnes qui parcourent un chemin en Eglise, comme peuple de Dieu en route.**

Quelques images de personnes et de développements réjouissants.



Netzwerk Junge Erwachsene: Die kirchenrätliche Kommission AGJE am Arbeiten und Geniessen

Réseau jeunes adultes: La commission paroissiale en train de travailler et de savourer



Quelle: Kantonal-kirchliche Amtsberichte und Kirchenratskanzlei

Abb. 33 – Anteil Junger Erwachsener in der Synode 1998 - 2006

**Graphique 33 : Part des jeunes adultes au Synode de 1998 à 2006**

**nombre** (vertical, gauche) ; **en pourcentage de tous les députés au Synode** (vertical, droite) ; **Année d'élection** - (horizontal) →→ Nombre de députés au Synode des moins de trente ans; □ en pourcentage de tous les députés au Synode.

Source: Rapport des ministères ecclésiastiques et chancellerie du Conseil de l'Eglise.



Synodale unter 30 mit dem „goldenen Chile-Güggel“

Réseau jeunes adultes:

des moins de 30 ans en présence du „coq d'or“



Jugend, Musik und Gottesdienst:

Band- und populäre Chorarbeit in den Kirchgemeinden deutlich gewachsen - Regelmässig populäre Kirchenmusik in mind. 2/3 der Gemeinden

Jeunesse, musique et culte:

Plus de chœurs et de groupes de musique dans les paroisses. Régulièrement de la musique populaire d'Eglise dans 2 paroisses sur 3.



Kantonale Singtage: Neue populäre Lieder für die Gemeinden („Kernrepertoire“); Liederbuch im TVZ

Journées cantonales de chant: Nouvelles chansons populaires pour les paroisses („répertoire de base“); psautier des Editions théologiques de Zurich



Gehörlosengemeinde:  
Gospel-Gebärdenchor

Communauté des personnes sourdes: chœur Gospel en langage gestuel



Kirchlicher Sozialdienst ksd:  
Die Mitarbeitenden unseres ökum.  
ksd – an allen 12 Berufsschulen im  
Kanton

Service social de l'Eglise:  
Les collaborateurs/-trices de notre service social oecuménique sont présents dans les 12 écoles professionnelles du canton.



Diakonie: Empowerment - Guinness Weltrekord! Grösstes Rührei der Welt – von einem unserer Armuts-Treffs organisiert

Diaconie: auto-prise en charge Guinness des records. Le plus grand œuf brouillé du monde, organisé par l'un de nos points de rencontre pour personnes en difficulté économique.



„Familien – und Generationenkirche“:  
 15% – 20% unserer Kirchgemeinden sind mit diesem Ansatz auf dem Weg  
 „Eglise des familles et des générations“ : 15% – 20% de nos paroisses sont sur  
 la bonne voie.



Geistliche Begleitung von Kindern und Jugendlichen: 4 Säulen: *Feiern – Bilden – Begleiten – Erleben* Mit neuen „Erlebnisprogrammen“ für die 7. und 8. Klasse  
 Accompagnement spirituel des enfants et jeunes : - 4 piliers : *célébrer – former – accompagner – vivre* avec des „programmes de vécu“ pour les 7<sup>ème</sup> et 8<sup>ème</sup> classe



**Ökumene:** „Nacht der Lichte“ mit 3000 Menschen in Kathedrale und Stadtkirche

**Oecuménisme:** La „Nuit des lumières“ rassemble 3000 personnes dans la Cathédrale avec les Eglises nationales.

**Aufblitzen von Reich Gottes im Hier und Jetzt  
Jaillir du royaume de Dieu dans la vie de tous les jours**



*Christus mitten unter uns – „nahe bei Gott – nahe bei den Menschen“  
Le Christ parmi nous – „proche de Dieu – proche des gens“*

Vielen Dank !

Ihre St. Galler Kirche  
*„nahe bei Gott – nahe bei den Menschen“*

Merci!

Eglise de Saint Gall  
*„proche de Dieu – proche des gens“*

## Berichterstattungen

### GRUPPE ORANGE

Moderation: Stephan Schranz

Protokoll: Hanna Neuenschwander

Einstiegsrunde:

#### **Was ist mir geblieben von den zwei Referaten am Vormittag?**

Aussagen der Teilnehmenden:

- Näher zum Menschen
- Vielleicht müssen wir auch etwas loslassen.
- Fröhlich verarmen!
- Muss Ökonomie Theologie diktieren?
- In kleinen Gemeinden (Einzelpfarramt) ist Zufriedenheit geringer → Mehr Zusammenarbeit!
- Kleine Schritte sind besser.
- Echte Persönlichkeiten bewegen etwas.
- Stille ist wichtig.
- Wir müssen lernen, in der Veränderung und mit Veränderungen zu leben.
- Unsere Sprache muss verständlich sein. Keine „Insidersprache“.
- Mitarbeitende sollen das tun, was ihnen am besten liegt.
- „Die Kirche hat ein mentales Problem.“
- Die Frage nach Gott nicht vergessen!
- Die Kirche muss die Menschen dort abholen, wo sie sind.
- Wir müssen „richtige“ Ziele setzen.
- „Nahe bei Gott – nahe bei den Menschen.“
- Ziele setzen für eine sich dauernd wandelnde Gesellschaft → auch Ziele müssen sich wandeln.
- Menschen nicht nur als Objekte der Marketingstrategie sehen.

Zweite Runde mit Diskussion in Kleingruppen:

#### **Was können wir davon aufnehmen, was eher nicht?**

In der Diskussion geht es um vier Grundthemen:

##### *1. Frage nach dem Inhalt*

Wir haben Angst vor fundamentalen Inhalten (nicht fundamentalistischen!) im KUW. KUW darf nicht belanglos und beliebig werden. Jugendliche sind interessiert an den theologischen Grundthemen.

Es fehlen uns die Argumente, warum wir eigentlich zur Kirche gehören und warum auch andere dazu gehören sollten. Wir tun so, als ob alles klar wäre.

Über den „richtigen“ Inhalt kann/muss man diskutieren. Keine Angst vor verschiedenen Meinungen.

An welchen Gott glaube ich? Welchen Gott bete ich an? Von welchem Gott spricht die Kirche in einer Welt, in der meistens ganz andere „Götter“ angebetet werden. Die Kirche hat Angst sich zu äussern – wo bleibt eine Stellungnahme zur Finanzkrise?

### 2. *Wie gelingt es uns den Inhalt zu leben?*

Bei mir selber anfangen: Wie kann ich bei aller Kritik mit Begeisterung zur Kirche stehen?

„Ich fühle mich in der Kirche getragen. Ich trage vielleicht auch andere.“ Freikirchen sind nicht unsere Feinde. Es ist gut, dass es sie gibt und junge Leute sich dort wohl fühlen.

### 3. *Marketing ist nötig*

Kirche bietet soziale Leistungen. „Tue Gutes und sprich davon.“ Dies ist häufig den Leuten, die aus der Kirche austreten, zu wenig bewusst. Wir müssen moderne Plattformen nutzen. Wie gehen wir damit um, dass in der Werbung Menschen zu Objekten werden?

### 4. *Lehre (KUW), Erwachsenenbildung*

Im Zusammenhang mit den Themen 1 (Gottesfrage) und 2 (Inhalte leben) braucht es auch klar eine Vermittlung der Inhalte, damit diese gelebt werden können. Wo werden diese Inhalte heute noch vermittelt?

## **Kernaussagen, die sich ergeben**

- Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie nicht zu viel an Selbsterhaltung denkt und mehr in Menschen investiert als in Sachen.
- Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn die KirchenvertreterInnen (wir alle) glaubwürdig sind.

## **GRUPPE ROT**

Moderation: Matthias Zeindler  
 Protokollführung: Vreni Aegerter Müller

Moderator Matthias Zeindler begrüsst die Anwesenden und nach einer kurz gehaltenen Vorstellungsrunde fordert er jeden Teilnehmenden auf, seinen prägnantesten Eindruck, die wichtigste Aussage aus den Referaten zu formulieren. So ergaben sich folgende Wortmeldungen, Vota und Diskussionspunkte:

- Beeindruckt hat mich die Aussage Herrn Drobinskis, dass für die *Kirche nicht die Taufquote und die richtige Werbestrategie, sondern die Frage nach Gott im Zentrum* stehen müsse.
- *Kein oberflächlicher Reformstress: die Gottesfrage kommt vor Strukturfragen.* Inhalte und Aufgaben der Kirche müssen vor Strukturen stehen. Exemplarisch leben ist wichtiger als das Liefern von Produkten.
- Wir können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen: Die Notwendigkeit des bewussten «Dazustehens», des sich zum Glauben Bekennens hat die Selbstverständlichkeit der Kirche im Alltagsleben abgelöst. Sie muss sich die *Glaubwürdigkeit neu erwerben, indem sie weiss, was sie glaubt* und dies vorlebt.
- Bezüglich der obigen Aussage: Die Realität sieht auch so aus: ehrenamtliche Arbeit hier und grosse Verwaltung dort, die durch ihre schiere Grösse zu viel Macht gewinnt. Gerade auch in der Synode werden die aktuellen Probleme nicht diskutiert, sondern oft umfahren. Die Synode ist bloss das politische Gremium. Die Synode vergisst oft die Beziehung zu Gott, die Gottesnähe.
- Angesichts der Aussage, dass Gott im Zentrum stehen muss, hinterfrage ich die synodalen Strukturen mit dem sehr grossen Verwaltungsapparat im Hintergrund.
- Wenn die Synode inexistent wäre, würde die Landeskirche zu einer Freikirche unter anderen mutieren. Wir können die Kirche nicht aus den demokratischen Strukturen ausklinken.
- Gottes und Christi Nähe spüren heisst sich auf die Menschen zubeugen und in ihrer Nähe leben. Mit Gottes Nähe leben generiert die Fragen nach Gerechtigkeit und dem Wohlbefinden der Mitmenschen. *Die Gottesfrage ausklammern heisst die Kirche aushöhlen.*
- Christus mitten unter uns – *nahe bei Gott – nahe bei den Menschen.* Wir beissen uns zu Tode am Organisatorischen. Nahe bei den Menschen wirken, aber im Vertrauen darauf, dass der Boden bleibt. Nahe bei den Menschen sein heisst, miteinander sprechen können.
- Nahe bei den Menschen leben heisst Toleranz üben, auch gerade innerhalb unserer Landeskirchen. Urbane Anonymität aufweichen mit der Liebe zu und mit den Menschen, fundiert durch die Nähe Gottes.
- Da stellt sich die Frage: Wie stellt man die Nähe zu den Mitmenschen her? Antwort: Wo die Kirche aktiv ist, kommen die Menschen herzu.
- Die Kirche muss zum Dienen da sein. Doch die Frage stellt sich uns immer: Wie kann ich dienen?
- Die Aussage Herrn Drobinskis, dass sich *die Kirche darauf einstellen* müsse, *fröhlich zu verarmen*, beeindruckt. Sich darauf einstellen, abzubauen – abbauen, das tun wir am besten in der Verwaltung. Andere

Kirchen leben uns vor, wie eine lebendige Kirche ohne bezahlte Mitarbeitende (Kassier, Organist, Sekretär...) funktionieren kann. Die Aussage «*Frustration ist das Resultat falsch gesetzter Ziele*» zieht die Frage nach sich, ob wir uns in unserer Kirche bezüglich der gesetzten Ziele sicher sind und ob diese nicht immer wieder dem Bedarf neu angepasst werden müssen?

- *Fröhlich verarmen* heisst hier: Man schaut für die Gegenwart – was dann in einigen Jahren wieder ansteht, dafür schaut man zu dieser Zeit.
- Wie kann man den Weg gehen, wenn man das Ziel nicht kennt?
- Die Statistik aus Herrn Weders Referat, bei welcher Grösse das Wohlbefinden der Kirchgemeinden am grössten ist, bestätigt die Beobachtung, dass dies in einer Kirchgemeinde mit ca. zwei- bis viertausend Mitgliedern am zutreffendsten ist: Man kennt sich noch, kann aber schon frei handeln. Bewohner weit auseinanderliegender Dörfer in nur einer Kirche anstatt an vielen verschiedenen Orten zu sammeln kann grosses Wohlbefinden und Zufriedenheit vermitteln, weil man guten Zusammenhalt bekommt. Heute hingegen haben wir alles auf recht engem Raum angeboten, aber an vielen verschiedenen Orten. Das Resultat ist eine unerwünschte Anonymität.
- Obige Aussage birgt einen Grund gegen das Anstreben einer effizienten und schlankeren Verwaltung (aus finanziellen Gründen) hingegen einen Grund für ein Fusionieren.
- Die beeindruckende Passage aus Herrn Drobinskis Referat spricht eine grosse Aufgabe der Kirche an: *Der Gesellschaft muss Raum zur Stille* in der heute hektischen Welt *geboten werden*. Dies ist in der gegenwärtigen Zeit eine dringende Aufgabe unserer Kirche.
- Wir müssen etwas wagen: Die sich ständig wandelnde Gesellschaft benötigt, Neues zu wagen und Altes, nicht mehr Gebrauchtes zu streichen. Viele haben ihre Wurzeln verloren; es tut Not, den verbleibenden wieder Nährboden zu geben.
- Angesichts des Begrüssungsvotums Herrn Lochers ist es ein Vorrecht, über die *Zukunft der Kirche* zu diskutieren im Sinne unseres weltumspannenden Glaubens: Kirche = Menschen, die als Gottesvolk (Gottes Volk) unterwegs sind.
- Die Gottesfrage steht im Mittelpunkt. Um die Frage nach der Religiosität schlechthin kommt niemand herum.
- Diese Bilder, welche Herr Drobinski zur Veranschaulichung angeführt hat, sind zutiefst aussagekräftig: *Wenn der Wind wechselt, muss der Segler die Segel anpassen, um an sein Ziel zu kommen*. Und: *Die Holländer handelten pragmatisch: Anstatt über den dauernden Wind zu schimpfen, bauten sie Windmühlen*.

Die Ergebnisse in Kernaussagen zusammengefasst, so wie sie der Moderator im Plenum vorstellt, lauten:

### **Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn**

- die Gottesfrage vor der Strukturfrage steht,
- die Kirche nahe bei Gott und nahe bei den Menschen ist,
- sie bereit ist, die Segel **zielgerichtet** stets neu zu setzen, denn das Ziel bleibt: die Verkündigung des Wortes Gottes.
- sie einen langen Atem hat und bereit ist, neue Wege zu wagen.

Die Gruppengesprächsauswertung im Plenum zeigt, dass sich die Kernaussagen unserer Gruppe mit den anderen in etwa decken.

Anmerkung: Die kursiv gesetzten Satzfragmente sind Zitate aus den Referaten.

## GRUPPE DUNKELGRÜN

Moderation: Susanna Meyer

Protokollführung: Simon Zwygart

Phase 1 der Gruppengespräche:

### **Reflexion der Referate im Gruppenplenum; was ist den einzelnen Teilnehmern aus den Referaten wichtig, wo ist Handlungsbedarf?**

- Gott nahe – den Menschen nahe: die Menschen nicht nur über Angebote ansprechen sondern ihnen in ihrer Lebensrealität nahe sein
- Bedürfnisse der Menschen ernst nehmen (zeitgemäss), nicht „Bürokonzepte“ erarbeiten: Gott nahe – den Menschen nahe
- Wie Dölf Weder trotz schwierigen Entwicklungen positiv bleiben
- Fragen, was die Menschen beschäftigt
- Strukturen sollen nach dem Auftrag und den Zielen ausgerichtet werden
- Strukturen und Angebote sollen nicht vom Geld ausgehen: Als Beispiel wird eine 40 köpfige Mennonitengemeinde erwähnt, die das Ziel hatte, CHF 1'000'000 für ein neues Gemeindezentrums zusammenzutragen. Sie haben es geschafft!
- In den heutigen Strukturen hängt die Arbeit manchmal in der Luft.
- Die Gesellschaft ist im Umbruch; die Kirche noch nicht.
- Die Kirche sollte den Skeptikern und Zweiflern zuhören.
- Die Zweifler sollten ernst genommen und eingebunden werden.
- Niederschwellige Angebote behalten und schaffen
- Gott nahe – den Menschen nahe: Pfarrpersonen haben keine Zeit mehr für die Menschen.

- „Leuchttürme“ (Menschen, die den Glauben in der Öffentlichkeit glaubwürdig vertreten) werden vermisst.
- „Burning Persons“ (authentische Menschen, die für den Glauben brennen) stellen sich der Diskussion.
- Einstellung zur K UW überprüfen; K UW sollte nicht Pflicht sondern Chance sein!

Phase 2 der Gruppengespräche:

*In Zweier- oder Dreiergruppen werden wichtige Anliegen und Fragen erarbeitet und auf Post-it's in die Gruppe zurückgebracht*

Gruppe 1:

- Wieso klinkt sich die Führungsebene aus der Diskussion aus?
- Skeptiker und Zweifler einbeziehen
- Es braucht Leuchttürme in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Gruppe 2:

- Wie kann ich kirchenfernen Menschen nahe sein?
- Was wäre der Kirche (uns) wichtig, wenn keine Finanzen mehr vorhanden sind? Wie würde die Kirche aussehen?
- Die Idee „30 Synodale unter 30 Jahren“ wäre auch einzubringen.

Gruppe 3:

- Es braucht den Mentalitätswandel – offen auf Menschen und Situationen zugehen (z.B. „Motion Wüthrich“: So nicht!)

Gruppe 4:

- Die Repräsentanten der Kirche müssen sich bewegen, in Richtung der Bedürfnisse der Menschen.
- Die Angebote der Kirche überprüfen und auf die Bedürfnisse der Menschen ausrichten.

Phase 3 der Gruppengespräche:

*Aus den Inputs werden auf dem Flip Chart drei Kernsätze formuliert:*

- Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie sich den aktuellen Veränderungen stellt ohne ihre Traditionen und Werte aufzugeben, sich dabei auf die Seite der Benachteiligten stellt, Orientierung anbietet, Sinn stiftet und sich dem Widerspruch stellt.
- Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie ihre Aufgaben und Ressourcen plant (Ziele, Prioritäten und Verzicht).
- Unsere Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie vorlebt, dass das Evangelium glücklich macht!

## GRUPPE DUNKELBLAU

Moderation: Pia Moser

Protokollführung: Margret Nyfeler

**1. Was wurde mir wichtig?** (aus den Referaten)

- Volksnähe, nicht zu elitär
- Weniger Angebote, dafür gezielter (sonst Gefahr des Ausbrennens)
- glaubwürdig, Betonung auf Glauben
- glaubwürdig sein, leben, was sie (Kirche) sagt
- in Liebe, ehrlich begegnen
- wir müssen einsehen, dass wir ein Problem haben, ein Problem, dass sich nicht durch eine Imagekampagne lösen lässt.
- es braucht klare inhaltliche Botschaft, vertreten durch glaubwürdige und authentische Personen.
- äusserliche Veränderung macht es nicht aus, es geht um Inhalt
- kirchliche Antworten für morgige Fragen
- wirtschaftlicher Faktor ist sehr destruktiv für religiöses Leben (Pfarrstellenabbau)
- Vielfältigkeit, die in Liebe stattfinden kann (gegenseitiges Tragen), danach Einigkeit im Wort
- Angebot **mit** Gemeinde nicht für Gemeinde
- wesentliche Impulse von der Leitung
- es braucht Leute (Netzwerke), die sich motivieren lassen / in der Gemeinde weitertragen
- Vision haben und diese weiter entwickeln
- Vision wichtig, Ziele in Kirchgemeinde herabbrechen
- Glaubenstiefe als Zentrum/Kern
- Glaubenstiefe braucht Leute und man muss diesen Zeit geben, Beziehungen aufzubauen („Kirche **mit**“: = Beziehungsarbeit)
- nicht erschöpfen im Reform-Stress
- Gottesfrage führt zur Frage der Gerechtigkeit
- fröhlich verarmen; wir „jammern“ noch auf hohem Niveau
- gute Dienstleistungen bieten
- bereit sein, zu investieren
- Vielfalt der zur Verfügung stehenden Informationen ist gegenüber früher stark gewachsen, heute viel schwerer, Kinder zu erreichen. Deshalb wichtig: Religion vermitteln in Schule.

## 2. Kirche ist zukunftsfähig, wenn ...

- sie den Menschen glaubwürdig begegnet und diese auf dem Lebensweg begleitet in gespürter Liebe auf der Grundlage der Botschaft Gottes,
- sie integriert ist,
- sie aktiv agiert und nicht „nur“ reagiert,
- sie glaubwürdig Kirche lebt,
- wir uns den Fragen stellen, bevor wir sie beantworten,
- sie sich in der Beziehung definiert,
- die Religion wieder eine Kultur wird, die zum Alltag gehört,
- Religion ein Angebot wird zum täglichen Gebrauch
  1. Ziele setzen
  2. nötige Strukturen schaffen
- der Erneuerungsprozess unabhängig vom Bestehenden angegangen wird,
- das Evangelium durch Menschen authentisch gelebt und verkündet wird,
- Menschen Gottes Reich in ihrem Leben aufscheinen sehen, weil sich jemand um sie kümmert und sie begleitet,
- sie sich selbst nicht allzu ernst nimmt,
- sie sich als Gemeinschaft von Menschen auf dem Weg versteht,
- sie die Bedürfnisse der Menschen wahrnimmt und ihre Angebote danach richtet,
- grosses Engagement möglichst aller Kirchgemeindemitglieder
- enge und lebendige Beziehung zwischen Leitung und Basis
- Menschen (auch nur punktuell) gute Erfahrungen mit der Kirche machen,
- sie eine Vision hat, die von unten mitgetragen und mitgestaltet wird,
- „vertikal“ und „horizontal“ im Gleichgewicht sind (wie das Kreuzsymbol),
- sie Gottes liebende Antwort für die Menschen von heute und morgen ist,
- sie Menschen am Rand ins Zentrum rückt,
- sie den grössten Teil der Bevölkerung anspricht: verständlich, offen (d.h. Religion vermitteln, nicht zu engstirnigen Ansichten verpflichten),
- ihre Vertreter (Pfarrer, andere Mitarbeiter, Behörden) ganz unterschiedlichen Menschen gute Angebote anbietet: offene Gottesdienste, gesellschaftliche Anlässe, Beratungen, Unterstützungen/Hilfe an Menschen in schwierigen Situationen
- lebendiges Zusammenspiel zwischen Einheit und Vielfalt
- ehrlicher und glaubwürdiger Umgang miteinander.

### 3. Kernsätze

*Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie die Gottesfrage ins Zentrum stellt und gleichzeitig Beziehung mit Menschen lebt:*

- horizontal – vertikal
- Tiefe - Breite
- Einheit - Vielfalt
- glaubwürdig
- aktiv nicht nur reaktiv
- **mit** nicht für die Menschen

Nachtrag Schlusswort der Moderatorin (vergessen zu sagen):

*„Die Arbeit, die man sich selbst vorgenommen hat, ist nie unmöglich“  
(Afrikanische Weisheit).*

#### GRUPPE SCHWARZ

Gesprächsleitung: Martin Bauer

Protokollführer: Willy Bühler

Anfragen/ Thema	Kritik	!Aha!
<b>Organisation</b>	Fusionen Probleme kleine – grosse Kirchengemeinden (Zahl < – >Geographie) Ausbildung gezielter organisieren	Bewegung, nicht Stillstand Keine Angst vor Managementlehre Mitarbeit der Jugend = Zukunft (auch in der Synode) „30 unter 30“ Jungen Erwachsenen eigenen Raum geben
Eigene neue Ideen	s. unten	
<b>Zielsetzung</b>	Nicht zu viele Ziele setzen	Nähe zu den Menschen Konkrete Ziele setzen und umsetzen (nicht zu viele) Die Zufriedenheits-Statistik hat mich beeindruckt 1 max. 2 Ziele!
Eigene neue Ideen	s. unten	
Thema der St. Galler Kirche: <b>Nahe bei Gott – nahe beim Menschen</b>		Hat uns beeindruckt

Eigene neue Ideen		
<b>Anfragen/ Thema</b>	Kritik	!Aha!
<b>Strategieprozess</b>	SG – BE unserer Ansicht nach keine Unterschiede ????	
Eigene neue Ideen s. unten		
<b>Inhalte</b>	Ökonomie sollte nicht die Theologie diktieren Gottesdienste zu intellektuell	Neue kirchliche Kulturen schaffen Junge Menschen / Musik Gottesdienste – neuzeitlicher Ablauf Journalist kritisierte konstruktiv, humorvoll, zeitgemäss, öffentlich Nähe bei den Menschen (abholen im Alltag)
Eigene neue Ideen s. unten		
<b>(Inhalte)</b>		Fröhlich verarmen Stille! Nicht Organisation der Stille
Eigene neue Ideen: Empowerment auch in der Diakonie		
<b>Allgemeine Themen</b>		Wir sind fremd als Christ
Eigene neue Ideen		

Alle Überlegungen aus der Gruppe zu :

**Kirche ist zukunftsfähig, wenn ...**

- sich ihre Mitarbeitenden den Glaubensweg selber zumuten (persönlicher Lernprozess),
- die Botschaft von Jesus Christus im Zentrum steht,
- **die jungen Mitarbeitenden gezielt ausgebildet werden** (im Plenum vorgestellt),
- sie stetiger Individualisierung entgegen wirkt und wieder vermehrt die Solidarität in den Vordergrund stellt,
- **sie wieder vermehrt Inhalte und weniger die Strukturen in den Vordergrund rückt** (im Plenum vorgestellt),
- sie nahe bei den Menschen ist (sich ihrer Probleme annimmt),
- sie für die christlichen Werte einsteht – und die Botschaft lebt,

- sie die Gemeinkultur (Konfessionen, Alter) mit einbezieht, um die vorbestimmten Ziele zu erreichen,
- sie die Gemeindefürsachen kennt und auch umsetzt (junge Familien ansprechen, das momentane Desinteresse aushalten).

## GRUPPE WEISS

Gesprächsleiter: Heinz Bichsel

Protokoll: Hansruedi Kindler

Grundsätzlich werden beide Vorträge als sehr informativ und gut beurteilt. Hier ein paar Äusserungen:

- Am Modell St. Gallen gefällt, dass die Landeskirche sehr viel für die Kirchgemeinden gemacht hat und nicht nur zu eigenem Nutzen.
- Von der Grösse her schwierig, für den Kanton Bern umzusetzen.
- Die Mittel wurden sinnvoll eingesetzt.
- Referat 1: gut gebündelt.
- Referat 2: Weg hängt sehr stark vom Präsidenten ab. Der Prozess ist sehr stark an die Wirtschaft angelehnt.
- Gut, dass das Ganze alle 5 Jahre hinterfragt und evaluiert wird.
- Schwierigkeit bei uns, Leute zu finden. Frage: Wie gewinnen wir Leute?
- Beide Referate zielen in die gleiche Richtung: optimistisch und nicht zu pessimistisch in die Zukunft blicken.
- Chancen, die sich uns bieten, nutzen.
- Die Rolle der Bezirke wird unterschiedlich wahrgenommen.
- Eine Schwierigkeit: 3 Kantone (Bern, Jura, Solothurn). Dies bedingt einen relativ grossen Apparat. (Zu gross?)
- In St. Gallen waren die Kirchgemeinden von Anfang an dabei (nur 52 Kirchgemeinden). Bei uns schwerlich vorstellbar.
- Für uns: Realität akzeptieren.
- Wichtig: authentisch sein.
- Nicht in „Aktivismus“ verfallen, d.h. nicht äusserliche, auch inhaltliche Veränderungen.
- Frage: Wie können wir unsere Botschaft in modernerer Art anbringen?
- Der Prozess in St. Gallen, der andauert, wird von ihnen hinterfragt, was wichtig und wertvoll ist.
- Frage: Wie geht es ohne Dölf Weder weiter. Die ganze Arbeit ist auch personenbezogen.
- Problem der Rekrutierung: Junge sind im Arbeitsprozess.

- In St. Gallen werden die Kräfte gebündelt. (Fusionen)
  - Unsere Kirche hat ein Führungsproblem.
- In einem zweiten Schritt sammelten wir Gedanken, wie unsere Kirche zukunftsfähig bleiben kann.

### **Kirche ist zukunftsfähig, wenn...**

- *wir den Umbruch wahrnehmen und sich ihm stellen → Authentizität*
- sie Tradition richtig versteht: Nicht die Asche anbeten, sondern das Feuer weitergeben.
- sie sich nicht nur sich selber widmet.
- sie nicht dem Verlorenen nachtrauert, sondern nach vorne blickt.
- sie mehr Zuversicht hat.
- sie sich um die Würde des Menschen und der Schöpfung sorgt.
- *sie die Rechtfertigung aus dem Glauben vertritt.*
- sie Gefässe aufbaut, die einen gesellschaftlichen Dienst leisten.
- sie den Glauben in Zusammenhang mit den Menschen vermittelt.

### **GRUPPE HELLBLAU**

Gesprächsleiterin: Ursula Trachsel

Protokollführer: Simon Fuhrer

#### **1. Teil. Rückschau auf die beiden Referate:**

*Was besonders beachtet worden ist*

*Was besonders Eindruck gemacht hat:*

- Orientierung in der Veränderung; Ziele formulieren
- Windmühlen bauen anstatt über den Wind zu klagen
- bei allem Respekt vor der Geschichte und Tradition:
  - Sprache anpassen
  - Musik in verschiedenen Stilen
- „Die Kirche im Dorf“ – Nähe
- Glaube an Zukunft, an uns (semper reformanda)
- nicht in Aktivismus verfallen
- Junge engagieren, ihnen ein Wirkungsfeld eröffnen/zugestehen, sie in ihrer Art Verantwortung wahrnehmen lassen
- den real existierenden Menschen begegnen

#### **2. Teil Kernsätze fürs Plenum**

##### **Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie ...**

- nach Gott fragt und nach Gott sucht,

- versucht, sich in einer verständlichen Sprache auszudrücken und mögliche Antworten zu geben / nach möglichen Antworten zu suchen,
- nahe bei den real existierenden Menschen ist,
- Vielfalt bejaht und Tiefe sucht,
- bewusst in Veränderungsprozesse einsteigt.

## GRUPPE HELLGRÜN

Gesprächsleitung: Annemarie Bieri

Protokoll: Kurt Zaugg-Ott

Anlass zu Diskussionen gaben folgende Punkte im Referat D. Weder  
Fragestellung: **Was ist überzeugend und ev. übertragbar?**

- Thema „Zusammenarbeit von Kirchgemeinden“ wurde kontrovers diskutiert: Vorteile eines Teams: Es wurde angemerkt, dass ein Team nicht in jedem Fall besser arbeite (Konfliktpotential). Auch ein Einzelpfarramt habe seine Vorteile. Andere Teilnehmende lobten aber die Möglichkeiten eines Pfarrteams zur Bildung von Vielfalt.
- Mit Neuerungen sollten aber treue Kirchgänger nicht vergrault werden.
- Eine Gemeindegrösse von 900-2000 Personen wäre optimal. Bei Gemeindezusammenlegungen müsse beachtet werden, dass die Nähe und die Beziehungen nicht verloren gingen.
- Eine Kirche in Minderheitensituation wie in St. Gallen sei in anderer Lage als Refbejuso. Ebenso sei die Verteilung des Kirchengebietes auf drei Kantone klar eine Besonderheit von Refbejuso.
- Aha!
- Managementregeln seien in St. Gallen überzeugend angewendet worden: Vision, Auftrag, Ziel und das in einem Prozess mit Kirchgemeinden. Dieser Prozess mit den Kirchgemeinden wurde als vorbildlich angesehen: im Miteinander werden eher die richtigen Fragen gestellt. Ebenso überzeugt hat, dass die gemeinsame Diskussion und Festlegung von Vision und Auftrag (Inhalte) Vorrang hat vor der Diskussion von Strukturen. Beeindruckt hat die Jugendquote für die Synode und wie der dazu führende Prozess mit den verschiedenen Elementen konsequent geplant wurde.

Der Vortrag von M. Drobinski hat kaum Kritik ausgelöst.

Wichtig ist in diesem Vortrag aber vielen geworden:

- Kirchen sollen sich ans „Kerngeschäft“ halten. Was dazu gehört, müsse aber diskutiert werden und kann an verschiedenen Orten Unterschiedliches heissen. Wir müssen selbst wissen, was zu tun ist.

Die Konkretion muss vor Ort stattfinden.

- Wichtig, dass in den Quartieren die Nähe der Kirche zu den Menschen nicht verloren ginge.

### Weiterführende „Spuren“:

- **Den Auftrag/Glauben** für heute selbst formulieren auch wenn er in der Kirchenverfassung tragfähig formuliert ist. Zwischen dem Auftrag und den konkreten Aufgaben muss unterschieden werden. Es gilt, vom Auftrag zu den Aufgaben zu kommen. Vor lauter konkreten Aufgaben, wird oft vergessen, was denn eigentlich der grundlegende Auftrag der Kirche ist.
- **Nähe:** Nach den Anliegen der Mitglieder fragen; es ist wichtig, zu wissen, was die Mitglieder umtreibt. Ebenso: Interesse der Behörden (Synodalrat) für die Kirchgemeinden mehr spürbar werden lassen: wie geht es Euch in der Kirchgemeinde?
- **Grundversorgung – Veränderung:** Sich von der Grundversorgung in gewissem Ausmass entlasten können, um auch Raum und Ressourcen für Veränderungen zu haben. Um zur „Sorge füreinander“ befreit zu werden.
- **Entlastung und Zuversicht:** Nicht zu viel Energie aufwenden, um das eigene Selbstbild als Kirche bzw. Kirchgemeinde aufrechterhalten zu können. Entlastung/Gelassenheit sei wichtig, sich nicht allzu wichtig nehmen. Erfolg und Misserfolg gehören zusammen.
- **Nachwuchs:** Vermehrt junge Menschen integrieren (auch in der Synode!).
- **Glaubwürdig und verständlich** zu bleiben ist wichtig, als Einzelpersonen aber auch als Kirchgemeinde und Kirche und in der Gesellschaft so **präsent** zu sein.

### GRUPPE PINK

Moderation: Bertrand Baumann  
 Protokollführung: Andreas Anderegg

*Die Kirche ist zukunftsfähig, wenn sie – nahe bei Gott und nahe bei den Menschen – in der „unbedingten Zuversicht“ durch die Zeit geht, dass Gott seiner Schöpfung Sinn weiss.*

Bei diesem Kernsatz sind wir in der Diskussion stehen geblieben. Der Satz orientierte sich an einem unvollständigen Zitat Luthers (und dieser stützte sich auf den Hebräerbrief 11.1) sowie an den beiden Vorträgen,

die wir am Morgen gehört hatten. Zuvor hatten wir in zwei Phasen die anmüchelich servierte aber schwere Kost des Vormittags verdaut:

- Veränderung erzeugt Unsicherheit. Lasst uns hoffen und handeln statt zu jammern.
- Die Verkündigung des Evangeliums bleibt das Kerngeschäft der Kirche. Aber die Tonart dieser Verkündigung muss mit unserer heutigen Welt zu tun haben. Kirche muss uns im Alltag gut tun. Wort Gottes muss Gegenwart erhellen.
- Es braucht folglich eine neue Qualität der Predigten und Gottesdienste (Inhalt, Musik und Formen), und Veränderungen in der Ausbildung der Pfarrer und Prädikanten.
- Es braucht einen Wechsel der Blickrichtung. Die Kirche muss sich an den einzelnen Menschen wenden, wenn die Menschen nicht mehr zur Kirche strömen.
- Der einzelne Pfarrer kann das nicht schaffen. Schon gar nicht bei Pfarrermangel und schwindenden Finanzen. Es braucht deshalb in der Kirche ganz neue Formen der Teamarbeit, sowohl geografisch wie thematisch und fachlich.
- Braucht es ein neues Glaubensbekenntnis? Eines, das von der Hoffnung und von der Nähe Gottes in der Realität der Welt der globalisierten Wirtschaft und der Klimaveränderung 2000Jahre nach Christus spricht?